



Foto: Djamila Grossman

Wohnen statt Unterbringung

Chancen und Herausforderungen der privaten Unterbringung von geflüchteten Menschen mit Schutzstatus S

Dr. phil. Eveline Ammann Dula, Dr. des. Nadine Gautschi BFH
PD Dr. phil. Gesine Fuchs, Selina Lutz BA MAS, Eva Granwehr MA HSLU
10. Januar 2024



HSLU Hochschule
Luzern

Gefördert von



Inhaltsverzeichnis

1	Das Wichtigste in Kürze	3
2	Einleitung	5
1.1	Rechtlicher und politischer Kontext	5
1.2	Wohnen im Kontext von Flucht	6
1.3	Unterbringung von geflüchteten Personen aus der Ukraine	7
3	Das Projekt – -Fragestellung, Daten und Methoden	7
3.1	Fragestellungen	7
3.2	Quantitative Erhebung	8
3.3	Qualitative Erhebung	8
3.4	Darstellung der Ergebnisse	10
4	Wer sind die «Gastfamilien»?	10
4.1	Sozio-demografisches Profil	10
4.2	Beweggründe für das Anbieten einer privaten Unterbringung	11
5	Wer sind die aufgenommenen Personen?	12
6	Wohnbedürfnisse: Zusammenleben im "Gastfamilienverhältnis"	13
6.1	Privatsphäre als Grundlage für ein funktionierendes Zusammenleben	14
6.2	Schutz und Sicherheit – im Zusammenleben mit fremden Personen	15
6.3	Geborgenheit – durch Toleranz, Vertrauen und Verständnis	16
6.4	Erholung und Regeneration – Beherbergung in physischer und psychischer Notlage	17
6.5	Regulation – Anpassungen für die Erfüllung individueller Bedürfnisse	20
6.6	Personalisierung und Aneignung – in der Nutzung fremder Räume	21
6.7	Territorialität – von Gästen und Gastgebenden	21
6.8	Ortsbindung – im ungewohnten Wohnumfeld	22
6.9	Kinderfreundlichkeit – in temporären Konstellationen	23
6.10	Zwischenfazit: Erfüllung der Wohnbedürfnisse in der privaten Unterbringung	24
6.11	Vergleich zur Unterbringung in Kollektivunterkünften	24
7	Sprache und Verständigung	24
7.1	Sprache als Kommunikationshürde	25
7.2	Sprache und Verständigung	26
7.3	Sprache als Erfordernis für die Integration?	27
8	Exkurs: Essen und Haustiere	28
8.1	Haustiere: Potential für die soziale Integration oder Spannungen	28
8.2	Gemeinsame Mahlzeiten – Erwartungsdruck oder soziale Unterstützung?	29
9	Kontakt nach dem Auszug	30
10	Care geben, annehmen und ablehnen	31
10.1	Being engaged	32
10.2	Care ablehnen	34
10.3	Being concerned	35
10.4	Private Unterbringung als temporäre Lösung	36
10.5	Zwischenfazit Care	37
11	Zusammenarbeit mit den Behörden: Benötigte Unterstützung und Bedürfnisse	37
11.1	Wunsch nach aktiver, verlässlicher und verständlicher Behördenkommunikation	38
11.2	Behörden sollen für «Gastfamilien» da sein	39
11.3	Berufliche und soziale Integration	39
12	Die Zukunft der «Gastfamilien»: Fazit und Empfehlungen	40
12.1	Potentiale der privaten Unterbringung für die Integration	41
12.2	Schlussfolgerungen	42
13	Literaturverzeichnis	46
14	Anhang	49
14.1	Leitfaden für Ukrainer:innen (englische Version)	49
14.2	Leitfaden für «Gastfamilien»	49
14.3	Informationen zum Interview-Sample	51
14.4	Fragebogen Online Umfrage	53

1 Das Wichtigste in Kürze

Die Studie und ihr Kontext

Erstmals bildete die private Unterbringung von geflüchteten Menschen ein tragendes Element der offiziellen Aufnahmepolitik von Geflüchteten in der Schweiz und half mit, eine Überlastung des Asylsystems zu verhindern (Strauss, Ammann, Fuchs 2023). Das vorliegende Projekt ging der Frage nach, ob und auf welche Weise die private Unterbringung das Ankommen von geflüchteten Menschen erleichtert und die soziale Integration fördert. Wir untersuchten, wie die private Unterbringung von den Beteiligten erlebt wurde. Dazu haben wir qualitative Interviews sowohl mit «Gastfamilien» wie auch mit Ukrainerinnen geführt. Zudem haben wir in einer quantitativen Online-Befragung in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) die «Gastfamilien» nach dem allgemeinen Erleben des Zusammenlebens mit den Geflüchteten befragt.

Aufnehmende und aufgenommene Personen

Bis zu 30'000 Familien und Einzelpersonen waren nach dem Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine sofort bereit, ukrainische Geflüchtete bei sich privat aufzunehmen. Bis Ende 2022 haben rund 75'000 Menschen aus der Ukraine in der Schweiz Schutz beantragt. Während zu Beginn rund 60 Prozent der Geflüchteten bei «Gastfamilien» wohnten, waren es im Mai 2023 noch knapp ein Drittel (SEM 2023a).

Die befragten «Gastfamilien» beherbergten 2'400 ukrainische Geflüchtete. Es sind eher wirtschaftlich gut gestellte Personen mit viel Wohnraum und in mittlerem Lebensalter, vorwiegend in den Städten, die geflüchtete Menschen bei sich aufgenommen haben. Dabei handelt es sich nicht nur um Familien im engeren Sinne, sondern um eine Vielfalt von Formen des Zusammenlebens, die auch Singlehaushalte und Alleinerziehende oder Wohngemeinschaften umfasst¹.

Im Durchschnitt wurden zwei Personen aufgenommen. Von den aufgenommenen Personen waren 70% weiblich und 30% männlich. Ein Drittel der Geflüchteten waren Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren und nur knapp 5% waren Personen über 65 Jahre alt.

Wohnbedürfnisse

Die «Gastfamilien» und auch die befragten geflüchteten Menschen beschreiben die private Unterbringung vor allem in der Anfangsphase insgesamt als positiv. Die private Unterbringung wurde als Orientierung und Unterstützung, aber auch als Geborgenheit und Sicherheit beschrieben. Fehlende Bedürfniserfüllungen zeigten sich meist erst im Laufe der Zeit, da Bedürfnisse nur für eine gewisse Zeit zurückgestellt werden können. Als grösste Herausforderung zeigte sich die Wahrung von Privatsphäre über eine längere Wohndauer für beide Seiten. Die Aufgenommen möchten nicht zur Last fallen. Es fehlt unter anderem an Platz und an Möglichkeiten für Rückzug, Ruhe und Entspannung. In Zusammenhang mit der Frage des verfügbaren Raumes sind auch die zeitlichen Rhythmen und die Organisation der Raumnutzung relevant und müssen frühzeitig geregelt werden.

Sprache und Verständigung

Eine gemeinsame Sprache zu finden ist zentral für das Zusammenleben im «Gastfamilienverhältnis», vor allem wenn Räumlichkeiten wie Badezimmer und Küche gemeinsam genutzt werden. Dies beinhaltet nicht nur dieselbe Sprache, sondern gegenseitige Offenheit, Respekt und Bereitschaft für den Austausch und die Klärung von Erwartungen und Bedürfnissen. Unter diesen Bedingungen kann eine Kommunikation auch mit «Händen und Füßen» oder einer App gelingen.

¹ Hier wir trotzdem die Bezeichnung «Gastfamilie» verwendet, da diese Bezeichnung in der Öffentlichkeit weit verbreitet ist und auf die Temporalität und die besondere Form des Zusammenlebens hinweist, dass zunächst «fremde» Personen in einen bestehenden Haushalt aufgenommen werden. Damit werden indirekt auch Herausforderungen und Chancen angesprochen, die sich durch das Zusammenleben von Etablierten und neu zugezogenen Personen stellen.

Care geben, annehmen und ablehnen

Die «Gastfamilien» leisteten gerade in der Anfangszeit für die Geflüchteten sehr viel Care Arbeit. Viele «Gastfamilien» hatten einen hohen *mental load*, um den aufgenommenen Personen eine erste Orientierung zu bieten und sie bei gesundheitlichen Fragen, Wohnung und Arbeitssuche sowie bei Behörden zu unterstützen. Viele leisteten sehr viel, was von den aufgenommenen Personen grösstenteils sehr geschätzt wurde. Dies führte teilweise aber auch zu einer Erschöpfung und Ermüdung der «Gastfamilien», die sich mit der Betreuung der aufgenommenen Personen allein gefühlt haben.

Die Bedürfnisse der geflüchteten Menschen sind sehr unterschiedlich. Teilweise wurden Bedürfnisse nach Rückzug, Ruhe und Privatsphäre nicht verstanden, was zu Missverständnissen und Konflikten führte.

Potential für die Integration

Insgesamt zeigt sich, dass geflüchtete Menschen durch die Unterstützung der «Gastfamilien» oft eine eigene Wohnung und oder eine Arbeit gefunden haben und praktische Informationen und konkreten Unterstützung erhielten. In diesem Sinne kann die private Unterbringung vieles ermöglichen, was in Gemeinschaftsunterkünfte nicht möglich ist (vgl. Baier et al. 2022). Noch sind keine Aussagen über Effekte im Zeitverlauf möglich.

Die Zukunft der «Gastfamilien»

Die Ergebnisse zeigen, dass eine gewisse Formalisierung, Begleitung und Klärung von Verantwortlichkeiten notwendig sind, um die private Unterbringung nachhaltig zu einem festen Bestandteil bei der Aufnahme von geflüchteten Menschen zu etablieren. Wir möchten insbesondere auf folgende Punkte hinweisen:

1. Schaffen einer geeigneten Wohnumgebung und Respektierung von Wohnbedürfnissen

Die gegenseitige Ermöglichung und Respektierung von Privatsphäre sind sehr zentral. Eine offene respektvolle Kommunikation über Erwartungen und Bedürfnisse unterstützt die Verständigung und eine gute Beziehung.

2. Vorbereitung, Begleitung und Betreuung der privaten Unterbringung

Durch eine gezielte Vorbereitung können gegenseitigen Erwartungen und Bedürfnisse bereits im Vorfeld geklärt werden. Zentrale Zuständigkeiten, eine Begleitung und Unterstützung aller involvierter Personen schützen vor Überforderung und balancieren das Machtverhältnis aus.

3. Vernetzung, Austausch und Weiterbildung

Durch den Austausch von Erfahrungen und thematische Inputs zu Anliegen und Fragen rund um die private Unterbringung von geflüchteten durch Fachpersonen können alle involvierten Parteien sich gegenseitig unterstützen. Präventiv helfen Weiterbildungen insbesondere auch vor Überforderung, schaffen Resilienz und zeigen die persönlichen Grenzen dieses Engagements auf.

4. Angemessene und einheitliche Finanzierungen

Eine einheitliche Entschädigung für die effektiven Mehrkosten der «Gastfamilien» durch die Behörden ist nötig; ein formales Mietverhältnis mit Vertrag trägt dazu bei, dass sich beide Seiten auf Augenhöhe begegnen.

5. Eine zugängliche, verständliche und verlässliche Behördenkommunikation mit zentralen und erreichbaren Anlaufstellen

Eine gute Kommunikation mit den Behörden ist notwendig, um durch klare Zuständigkeiten den «mental load» von «Gastfamilien» zu reduzieren, damit sie auch längerfristig ihre wertvollen Unterstützungsleistungen anbieten können.

2 Einleitung

Nach dem Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine und der dadurch ausgelösten Fluchtbewegung zeigte die Bevölkerung in der Schweiz eine grosse Solidarität. Bis zu 3;000 Familien und Einzelpersonen waren damals sofort bereit, ukrainische Geflüchtete privat bei sich aufzunehmen. Bis Ende 2022 haben rund 75'000 Menschen aus der Ukraine in der Schweiz Schutz beantragt. Während zu Beginn rund 60 Prozent der Geflüchteten bei «Gastfamilien» wohnten, waren es im Mai 2023 noch knapp ein Drittel (SEM 2023a). Das sind knapp 25'000 Personen, die sonst zusätzlich in staatlichen Unterkünften hätten, einquartiert werden müssen. Im Auftrag des Staatssekretariats für Migration (SEM) konnte die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) bis Ende 2022 rund 5'700 Geflüchtete in 2'500 «Gastfamilien» vermitteln. Erstmals in der jüngeren Geschichte bildete die Privatunterbringung ein tragendes Element der offiziellen Aufnahmepolitik von Geflüchteten in der Schweiz und half mit, eine Überlastung des Asylsystems zu verhindern (Strauss et al. 2023).

Vor diesem Hintergrund ging es im vorliegenden Projekt um die Frage, ob und auf welche Weise die private Unterbringung von Geflüchteten ihr Ankommen erleichtert und die soziale Integration fördert (vgl. Werner 2021, Scherr & Yüksel 2019). Integration wird verstanden als gegen- und wechselseitiger Prozess, der sich durch soziale Kontakte zwischen Zugewanderten und Einheimischen entwickelt (Scherr & Yüksel 2019, S. 385). Schmidt et al. (2020) zeigen in ihrer Studie zu Deutschland, dass soziale Integration ein längerfristiger Prozess ist: Regelmässiger Kontakt zwischen Deutschen und Geflüchteten wird wahrscheinlicher, je länger die Geflüchteten in Deutschland sind. Für den Aufbau informeller sozialer Beziehungen sind institutionelle Kontexte wie Schule, Betriebe oder Wohnumfeld bedeutend (Scherr & Yüksel 2019, S. 388). Insbesondere die Nachbarschaft und der Freundeskreis sind dabei wichtig (Schmidt et al. 2020).

Um zu erforschen, welches Potential die private Unterbringung von Geflüchteten verglichen mit anderen Wohn- und Unterbringungsformen hat, untersuchten wir, wie die private Unterbringung von den Beteiligten erlebt wurde. Dazu haben wir qualitative Interviews sowohl mit «Gastfamilien» wie auch mit Ukrainerinnen geführt. In einer quantitativen Online-Befragung in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) haben wir «Gastfamilien» nach dem allgemeinen Erleben des Zusammenlebens mit den Geflüchteten befragt. Mit den im Projekt geschaffenen Grundlagen möchten wir im Anschluss Wohnformen und Prozesse sozialer Integration von Geflüchteten, den Beitrag der Zivilgesellschaft und die Determinanten des überaus grossen Engagements über einen längeren Zeitraum beobachten und analysieren.

Der vorliegende Schlussbericht fasst die Ergebnisse des Kooperationsprojekts zwischen den Departementen für Soziale Arbeit der Hochschule Luzern (HSLU) und der Berner Fachhochschule (BFH) sowie der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) zusammen. Finanziert wird das Projekt aus dem Interdisziplinären Themencluster Raum & Gesellschaft, internen Mitteln der Hochschulen, von der SFH sowie dem Migros Kulturprozent. An dieser Stelle sei allen herzlich gedankt.

1.1 Rechtlicher und politischer Kontext

Gemäss dem UNHCR haben seit Kriegsbeginn im Februar 2022 bis Ende September 2023 rund 90'300 Menschen aus der Ukraine in der Schweiz ein Gesuch gestellt für den Erhalt des Schutzstatus (UNHCR o.D.). Damit bilden ukrainische Geflüchtete aktuell die grösste Gruppe Schutzsuchender in der Schweiz. Die Anzahl geflüchteter Menschen in Polen, Russland und Deutschland ist mit jeweils mehr als eine Million geflüchtete Menschen deutlich höher. Im Oktober 2023 verzeichnete das UNHCR insgesamt mehr als 5.8 Millionen geflüchtete Menschen aus der Ukraine in Europa, von insgesamt über 6.2 Millionen Geflüchteten aus der Ukraine weltweit. Damit zeigt sich auch hier, dass die meisten Menschen in die umliegenden Länder fliehen und Europa insgesamt sehr stark betroffen ist von den Auswirkungen des Krieges in der Ukraine (UNHCR o.D.).

In der Schweiz erhalten Schutzsuchende aus der Ukraine in der Regel den Status S, sofern sie nicht schon in einem anderen europäischen Land (Ausnahme: Polen) einen Schutzstatus erhalten haben². Dies gilt auch für Personen aus Drittstaaten, welche die Ukraine wegen des Krieges verlassen mussten. Voraussetzungen für den Erhalt des Schutzstatus S sind eine gültige ukrainische Aufenthaltsberechtigung, der tatsächliche Aufenthalt in der Ukraine bis am 24.2.2022 sowie das Fehlen einer anderen Nationalität in der Kernfamilie, d.h. keine Doppelbürgerschaften und keine binationalen Familien. Die Geflüchteten erhalten somit rasch ein Aufenthaltsrecht, ohne dass sie ein ordentliches Asylverfahren durchlaufen müssen. Von den bis Ende Oktober 2023 eingereichten 93'886 Anträgen für den Schutzstatus S wurden 88'285 positiv beantwortet (SEM o. D.-a).

Der Status S wurde erstmals im März 2022 für Menschen aus der Ukraine aktiviert, obwohl er bereits 1998 als Reaktion auf die Fluchtbewegungen im Kontext der Kriege im ehemaligen Jugoslawien eingeführt wurde. Die Gültigkeit des Status S beträgt ein Jahr, und wurde im November 2022 sowie im November 2023 jeweils um ein weiteres Jahr bis März 2025 verlängert. Personen mit Status S können sofort nach dessen Gewährung arbeiten und ihre Kinder können und müssen die obligatorische Schule besuchen. Zudem sind Familienzusammenführungen möglich, ausser die Familienangehörigen haben schon einen Schutzstatus in einem anderen Land erhalten (SFH o. D.). S-Status-Begünstigte haben Anrecht auf Sozialhilfe und sind dabei Asylsuchenden und vorläufig aufgenommenen Personen gleichgestellt. Die Festlegung und Ausrichtung der Sozialhilfeleistungen entspricht kantonalem Recht (Art. 3 Abs. 2 Asylverordnung 2 vgl. SKOS o.D.).

Zum Zeitpunkt der Aktivierung des Status S war eine Integrationsförderung rechtlich nicht vorgesehen. Diese Praxis wurde im April 2022 vom Bundesrat geändert und das Programm «Unterstützungsmassnahmen für Personen mit Schutzstatus S» (Programm S) umgesetzt (SEM 2023b). Für die konkrete Umsetzung dieses Programms sind die Kantone zuständig, wodurch sich bei der Umsetzung grosse kantonale Unterschiede zeigen. Die Kantone sind angehalten, dabei insbesondere folgende Schwerpunkte zu setzen: Spracherwerb, Arbeitsmarktintegration sowie die Unterstützung von Kindern und Familien (SEM o.D.-b). Ein Teil der Kantone sieht eine Fallführung analog der Integrationsagenda vor, ein anderer Teil eine sog. «Fallführung light», während vereinzelte Kantone nach wie vor gänzlich auf eine Fallführung verzichten (SEM 2023b). Am 1. November 2023 hat der Bundesrat angekündigt, für die Integrationsförderung verbindlichere Vorgaben einsetzen zu wollen (SEM 2023c).

1.2 Wohnen im Kontext von Flucht

Wohnen von geflüchteten Menschen ist wissenschaftlich oft ein Randthema (Werner 2021). Jedoch lässt sich feststellen, dass die praktische Ausgestaltung der Unterbringung von geflüchteten Menschen in Deutschland – und vermutlich gilt dies auch für die Schweiz – als Kontinuität einer stark regulierten, zwangsweisen Unterbringung charakterisiert ist und durch auch als «Nicht-Wohnen» bezeichnet wird (ibid.).

«Geflüchtete wohnen wie andere Menschen auch: in großen und kleinen Wohnungen oder Häusern, auf dem Land und in der Stadt, zur Miete und im Eigentum, im Alt- oder Plattenbau. Sie tun dies vor und nach ihrer Flucht. Bis sie es jedoch geschafft haben, (wieder) in den eigenen vier Wänden zu leben, durchlaufen sie während ihrer Flucht und bei ihrer Ankunft an einem Ort diverse Formen sogenannter Unterbringung. Die Formen sind ähnlich, aber die verschiedenen Bezeichnungen dafür vielfältig: Gemeinschaftsunterkünfte, Sammelunterkünfte, Ankerzentren, Notunterkünfte, Erstaufnahmeeinrichtungen oder Lager. Gemein ist diesen Unterkünften jedoch in der

² Der Status S entspricht zu einem grossen Teil der von der EU am 4. März 2022 angerufenen Massenzustrom-Richtlinie (2001/55/EG). Abweichungen gibt es beispielsweise in Bezug auf die Wartezeit für einen Zugang zur Erwerbstätigkeit und die Reisefreiheit. Im Interesse einer möglichst einheitlichen Regelung im Schengen-Raum hat der Bundesrat daher in diesen Bereichen eine Reihe von Konkretisierungen am Status S vorgenommen: vgl. Art. 9 Abs. 8 RDV (SR 143.5) und Art. 53 Abs. 1 VZAE (SR 142.201) sowie weiterführend SEM 2023a.

*Regel etwas provisorisches, vorübergehendes, erzwungenes und abgeschottetes.»
(Werner 2021, S. 408)*

Im Gegensatz zu diesen kollektiven Unterbringungsformen bietet eine Unterbringung in Privathaushalten das Potential, Bedürfnisse von Wohnen wie Sicherheit und Schutz, Selbstverwirklichung und Aneignung, Zugehörigkeit und Anerkennung, Privatheit, Vertrautheit und Kontinuität (vgl. Werner 2021, S. 422) befriedigen zu können. Wohnen bei «Gastfamilien» bringt zudem auch soziale Kontakte mit sich. Diese sind wesentliche Bedingung des Ankommens und der Teilhabe an der Gesellschaft. Dieses Potential gilt es zu untersuchen. Unser Ziel ist also, erstes Wissen und Hypothesen darüber zu generieren, was die sozialen Integrationspotentiale des Wohnens in Privathaushalten sind.

1.3 Unterbringung von geflüchteten Personen aus der Ukraine

Gemäss dem SEM (SEM o.D.-c) sind die Bundesasylzentren (BAZ) die erste Anlaufstelle für Schutzsuchende und Asylsuchende und bieten bis zu 9000 Unterbringungsplätze. Nach der Registrierung im BAZ erfolgt die Zuweisung an einen Kanton. Meist verbleiben die schutzsuchenden Personen aus der Ukraine nur wenige Tage in einem BAZ. Personen im regulären Asylverfahren, halten sich bis zu 140 Tage in einem BAZ aufhalten. Danach werden die Ukrainer:innen anhand des bevölkerungsproportionalen Vierteilschlüssels einem Kanton zugewiesen. Ab diesem Zeitpunkt trägt der betreffende Kanton oder je nach Organisationsform die Gemeinden die Verantwortung für die Betreuung der ukrainischen Geflüchteten (SEM 2023a). Das SEM entschädigt die Kantone mit einer Globalpauschale von rund CHF 1500 pro Sozialhilfe beziehende Person und Monat (u.a. für Unterbringung, Betreuung und medizinische Versorgung).³

Die direkte Vermittlung aus den Bundesasylzentren in «Gastfamilien» wurde Ende 2022 eingestellt. Hingegen gibt es auf kantonaler Ebene nach wie vor verschiedene Initiativen zur Vermittlung von Privatunterbringungen. Es besteht eine Zusammenarbeit vieler Kantone mit der SFH in den Bereichen Begleitung und Betreuung der «Gastfamilien» sowie in Koordinations- und Aufbaufragen. Mehrere Kantone haben das System mittlerweile auch für andere Geflüchtete geöffnet. Über eine allfällige Entschädigung von Anbietern privater Unterbringungsplätze entscheidet der Kanton. Ob die grundsätzlichen Bedingungen für eine private Unterbringung gegeben sind, wird im Einzelfall abgeklärt. Gemäss SFH ist ein abschliessbares Schlafzimmer wichtig, ebenso der Zugang zu Badezimmer und Küche. Es liegt in kantonaler Kompetenz, ob und wie viel von der Globalpauschale des Bundes (vgl. SKOS o.D.) für die Beherbergung an Private weitergeben wird (SEM o.D.-c).

Gemäss der Evaluationsgruppe Status S (SEM 2023a) leisten die Privatunterkünfte zweifellos einen sehr wichtigen Beitrag zur Bewältigung der hohen Anzahl geflüchteter Menschen aus der Ukraine, da eine Unterbringung von bis zu 80'000 Personen mit Status S in den Strukturen des Bundes und der Kantone, Städte und Gemeinden kaum möglich gewesen wäre. Das Gleiche gilt auch für das grosse zivilgesellschaftliche Engagement, das den Schutzsuchenden aus der Ukraine vielerorts entgegengebracht wurde. Die Zusammenarbeit mit Privaten bringt jedoch in Bezug auf die Abläufe und die Betreuung neue Herausforderungen mit sich. So mussten die Behörden beispielsweise neue Anlaufstellen für die Kontakte und die Begleitung der «Gastfamilien» schaffen (SEM 2023a).

3 Das Projekt – -Fragestellung, Daten und Methoden

3.1 Fragestellungen

Im vorliegenden Bericht sind folgende Fragestellungen erkenntnisleitend:

- Welches sind förderliche Faktoren der sozialen Integration durch Wohnen in Privathaushalten auf räumlicher, wohnsoziologischer, sozial-interaktionaler und institutioneller Ebene?

³ Art. 22 Abs. 2 AsylV2, SR 142.312

- Welche Wohntypen erbringen besonders Potential resp. besondere Herausforderungen?
- Welches sind Stolpersteine und Hindernisse im Prozess auf räumlicher, wohnsoziologischer, sozial-interaktionaler und institutioneller Ebene?

Da sich die strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen kantonale und teilweise auch auf Gemeindeebene sehr unterscheiden, konnten wir deren Auswirkungen auf die Potenziale sozialer Integration durch Wohnen nicht vertieft analysiert werden. Eben so wenig konnten wir aufgrund des Samples die Beiträge organisierten zivilgesellschaftlichen Engagements fundiert untersuchen. Dies ist limitierten finanziellen Ressourcen geschuldet, aber auch den knappen zeitlichen Ressourcen der Menschen in den Behörden, die mit diesen Fragen befasst sind.

Zur Beantwortung der Fragen haben wir mit qualitativen und quantitativen Methoden die Aufgenommenen, also die ukrainischen Geflüchteten, und die Aufnehmenden, also die sogenannten «Gastfamilien», befragt:

- In einer Online-Befragung haben knapp 1000 «Gastfamilien» über ihre Erfahrungen berichtet
- In narrativen, leitfadengestützten Interviews haben wir mit je 12 Ukrainerinnen und aufnehmenden Personen bzw. Paaren/Familien gesprochen

3.2 Quantitative Erhebung

Zwischen Oktober und Dezember 2022 haben wir in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) eine Online-Befragung bei «Gastfamilien» durchgeführt. An der Befragung haben insgesamt 1'073 «Gastfamilien» aus 19 Kantonen teilgenommen. Darunter befanden sich 986 valide Rückmeldungen, welche das Kriterium erfüllten, während mindestens vier Wochen mit ein oder mehreren Geflüchteten aus der Ukraine ihre Wohnung oder ihr Haus geteilt zu haben. An der Umfrage beteiligten sich zum grössten Teil «Gastfamilien», die über die offiziellen Vermittlungsstellen der SFH in den Bundesasylzentren vermittelt wurden. Die Rücklaufquote belief sich insgesamt auf ca. 40 Prozent. Wir erfragten von den «Gastfamilien» Informationen zu ihrer Wohnsituation, zu den aufgenommenen Personen und der Unterstützung, dem Zusammenleben und den Kontakten mit Behörden und schliesslich, was für soziale Integration als wichtig eingeschätzt wird. Hierzu stellten wir neben geschlossenen auch offene Fragen, die weiterführende Informationen ergaben.

Offene Fragen in quantitativen Umfragen werden meist zur Informationsgewinnung eingesetzt, zum Beispiel, um neue Aspekte eines Themas oder deren breites Spektrum zu erschliessen (Züll & Menold 2019, S. 855) und die Gefahr von sozialer Erwünschtheit der Antworten zu mildern (Wagner-Schelewsky & Hering 2019, S. 788–89). So erhalten wir durch die offenen Antworten einen guten Einblick in Erfahrungen, in (versprachlichtes) Alltagswissen und in Wünsche bzw. Forderungen an die Politik, die sich auch mit aller Vorsicht quantifizieren lassen.

Während für die Perspektive der «Gastfamilien» aufgrund der Onlinebefragung viele Daten vorliegen, wissen wir über die Geflüchteten vor allem aus den narrativen Interviews Bescheid.

3.3 Qualitative Erhebung

Die qualitative Erhebung basiert auf leitfadengestützten narrativen Interviews mit geflüchteten Ukrainer:innen sowie Privatpersonen, die Ukrainer:innen bei sich aufgenommen haben. Für die Interviewführung mit den Geflüchteten entschieden wir uns, Ukrainer:innen zu rekrutieren, damit die Interviews in der Muttersprache der Geflüchteten geführt werden konnten. Dazu haben wir ukrainische Studentinnen (Bern) bzw. eine Mitarbeiterin (Luzern) engagiert, welche die Interviews durchführten und transkribierten. Im Folgenden werden der Feldzugang, die Datenerhebung und -auswertung beschrieben.

Feldzugang

Um an Interviewpartner:innen zu gelangen, wählten wir verschiedene Wege. In beiden Hochschulen begannen wir mit privaten und beruflichen Kontakten, um an «Gastfamilien» und vereinzelt an die aufgenommenen Personen zu kommen. Aufrufe in einem Nachbarschafts-WhatsApp-Chat einer grösseren Stadt, Kontakte zu einem kulturellen Treffpunkt und zu einem Verein für geflüchtete Menschen halfen, im Schneeballsystem weitere «Gastfamilien» und Ukrainerinnen zu gewinnen.

Datenerhebung und Sample

Insgesamt haben wir zwischen August 2022 und März 2023 mit 12 Geflüchteten und 12 «Gastfamilien» in der deutschsprachigen Schweiz gesprochen. Dabei konnten wir sowohl Wohnsituationen in der Stadt wie auf dem Land berücksichtigen, bei denen zwischen ein und vier Personen aufgenommen wurden.

Im narrativen Interview (Schütze 1983) gestalteten wir die Frage offen, wie es zu der privaten Unterbringung kam und wie diese erlebt wurde. Bei Bedarf wurden Nachfragen zum Zusammenleben, der Unterstützung und dem Auszug gestellt. Diese Nachfragen waren in einem Leitfaden festgehalten.

Vier Interviews mit Ukrainerinnen wurden in englischer Sprache geführt, alle anderen auf Ukrainisch und Russisch. Die Gespräche mit den «Gastfamilien» wurden auf (Schweizer)-Deutsch geführt. Alle Interviews wurden aufgenommen und transkribiert. Die anonymisierten ukrainischen und russischen Transkripte übersetzten wir mithilfe einer Übersetzungssoftware (DeepL Pro).

Die privaten Unterbringungen dauerten zwischen sechs Wochen und rund sechs Monaten. Es wurden Einzelpersonen bis hin zu mehreren Angehörigen einer Familie aufgenommen (maximal vier Personen). Die Vermittlung kam sowohl direkt über Privatpersonen zustande, teilweise über die SFH oder Campax, teilweise über eine Hochschule (vgl. die Tabellen im Anhang).

Gender

Im Sample mit den aufgenommenen Menschen aus der Ukraine fällt auf, dass es sich ausschliesslich um weiblich gelesene Personen handelt, die alleine oder mit ihren Kindern in die Schweiz gekommen sind. Dies widerspiegelt das Geschlechterverhältnis von geflüchteten Menschen aus der Ukraine in der Schweiz. Im Dezember 2022 waren von den 62'820 erwerbsfähigen Personen mit Schutzstatus S 65% Frauen⁴.

Zeitpunkt

Die interviewten Personen sind alle im Frühjahr 2022 kurz nach Ausbruch des Angriffskrieges in der Ukraine in die Schweiz gekommen, als der Schutzstatus S neu eingeführt wurde und die Strukturen für die Unterbringung von geflüchteten Menschen gerade erst aufgebaut und ausgebaut wurden. Die oft genannten Unsicherheiten und Unklarheiten verbunden mit dem Aufenthaltsstatus und den Unterstützungsmöglichkeiten könnten damit in Verbindung stehen. Je nach Kanton und Gemeinde ist in der Zwischenzeit die private Unterbringung besser geregelt und entsprechende Betreuungsstrukturen wurden teilweise aufgebaut.

Class

Bei den geflüchteten Menschen fällt zudem auch auf, dass alle über einen relativ hohen Bildungsstand verfügen. Die meisten von Ihnen studieren an einer Hochschule oder bringen einen Hochschulabschluss mit. Zudem hatten viele interviewte Personen Reiseerfahrungen in Europa, was ebenfalls auf eine höhere soziale Stellung hinweist. Diese Selektion kann sowohl mit der Sampling-Strategie der Datenerhebung (Schneeballsystem) und der Durchführung der Studie an einer Hochschule erklärt werden, wie aber auch mit dem Zeitpunkt der Datenerhebung, da zu Beginn der Fluchtmigration in der Regel relativ viele Menschen mit hohem Bildungsabschluss flüchten. Gemäss dem SEM verfügten in dem Zeitraum von November-Dezember 2022 knapp 66% der geflüchteten Personen aus der Ukraine über einen Hochschulabschluss (SEM 2023d).

⁴ [Asylstatistik Dezember 2022 \(admin.ch\)](#)

Religion

In einigen Interviews wird nebenbei die Kirche erwähnt, wo sich die «Gastfamilien» und die geflüchteten Menschen kennengelernt haben oder als Ort, wo Unterstützung organisiert wurde. Es wäre hier weiterführend zu untersuchen, welche Rolle Religion resp. religiöse Gemeinschaften spielen bei der Unterstützung und Vermittlung der privaten Unterbringung.

Zivilgesellschaft

Die Interviews weisen darauf hin, dass lokal organisierte Formen der Zivilgesellschaft eine bedeutende Rolle gespielt haben für die Vermittlung der «Gastfamilien». Zudem haben sowohl geflüchtete Menschen wie auch «Gastfamilien» lokal organisierte Austauschforen in den Social Medien gegründet, um sich gegenseitig zu vernetzen und zu unterstützen. Deren Rolle für die Unterstützung und Begleitung der privaten Unterbringung wurde hier jedoch nicht weiter untersucht.

Datenanalyse

Die Datenanalyse erfolgte in zwei Arbeitsschritten. In einem ersten Schritt wurde induktiv in Anlehnung an das Verfahren der Grounded Theory Methodologie gearbeitet (Corbin & Strauss, 2015). Durch fallvergleichendes Analysieren wurden Kategorien am Datenmaterial gebildet. Für die vorliegende Analyse ist die Kategorie von Care zentral, die weiter ausgearbeitet wurde (vgl. Kapitel 10). In einem weiteren Schritt wurden aus den 12 Interviews mit den geflüchteten Menschen aus der Ukraine Erzählungen zu Wohnbedürfnissen deduktiv kodiert und analysiert (vgl. Kapitel 6).

3.4 Darstellung der Ergebnisse

Die folgenden verwendeten Zitate stammen aus den qualitativen Interviews (Namen) oder der Online Umfrage (ID Nummer) und wurden für die Verständlichkeit sprachlich überarbeitet.

4 Wer sind die «Gastfamilien»?

Die Onlineumfrage gibt Hinweise darauf, welche Personen eine private Unterbringung angeboten haben. Dabei handelt es sich nicht nur um «Familien» im engeren Sinne sondern um eine Vielfalt von Formen des Zusammenlebens, die auch Singlehaushalte und Alleinerziehende oder Wohngemeinschaften umfasst.

Wie folgende Daten zeigen, zeigt sich hier die Relevanz von sozio-ökonomischem Status und der Lebenssituation: vor allem Personen über 50 Jahre alt mit Wohneigentum haben geflüchtete Menschen aus der Ukraine bei sich aufgenommen.

4.1 Sozio-demografisches Profil

Zwei Drittel der Befragten sind Frauen. «Gastfamilien» sind häufig etwas älter, denn zwei Drittel sind über 50 Jahre alt. Gut ein Drittel leben mit einer Partner:in zusammen, weitere 30 Prozent mit Partner:in und Kindern. Jede fünfte Gastfamilie ist ein Singlehaushalt, während Alleinerziehende (5.7 Prozent) und Wohngemeinschaften (3.7 Prozent) nur einen kleinen Anteil ausmachen. Diese Zahlen korrespondieren mit der Tatsache, dass informelle Freiwilligenarbeit in Form von Betreuung und Pflege in der Schweiz doppelt so häufig von Frauen (14.9%) wie von Männern (7%) geleistet wird und Personen zwischen 55 und 74 Jahren am stärksten engagiert sind.⁵

Zudem leben «Gastfamilien» häufiger in finanziell und räumlich guten Verhältnissen. Fast 60 Prozent der «Gastfamilien» leben in einem eigenen Haus, weitere 13 Prozent besitzen

⁵ Für Altersstruktur und informelle Freiwilligenarbeit insgesamt vgl. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeits-erwerb/erwerbstaetigkeit-arbeitszeit/vereinbarkeit-unbezahlte-arbeit/freiwilligenarbeit.assetdetail.17124490.html> (12.10.2023), für Care-Arbeiten siehe <https://dam-api.bfs.admin.ch/hub/api/dam/assets/17124490/master> (12.10.2023), Daten für 2020.

eine Eigentumswohnung. Der Anteil an Personen mit Wohneigentum ist somit fast doppelt so hoch wie im gesamtschweizerischen Durchschnitt.⁶ Ein Fünftel der «Gastfamilien» lebt in einer Mietwohnung, die ausreichend Platz für das Zusammenwohnen bietet. Die restlichen «Gastfamilien» leben in anderen Wohnformen (5 Prozent) oder in Genossenschaftswohnungen (1.9 Prozent).

Rund die Hälfte der «Gastfamilien» verfügt über ein jährliches Haushaltseinkommen von mehr als 100'000 Franken; gut ein Drittel verfügt über mehr als 120'000 Franken. Tieferes Einkommen sind aber kein Hinderungsgrund, Geflüchtete aufzunehmen: Rund 8.4 Prozent der «Gastfamilien» erwirtschaften ein jährliches Einkommen von unter 60'000 Franken (vgl. Kurzbericht 2023, S. 6).

Für gut 84% der antwortenden «Gastfamilien» liegen Informationen zur Raumgliederung vor.⁷ Dabei sind Haushalte in städtischen Kernräumen überdurchschnittlich vertreten.

4.2 Beweggründe für das Anbieten einer privaten Unterbringung

Folgende Graphik aus dem Kurzbericht (Strauss et al. 2023, 6) zeigt die Beweggründe für die Aufnahme von geflüchteten Menschen auf.

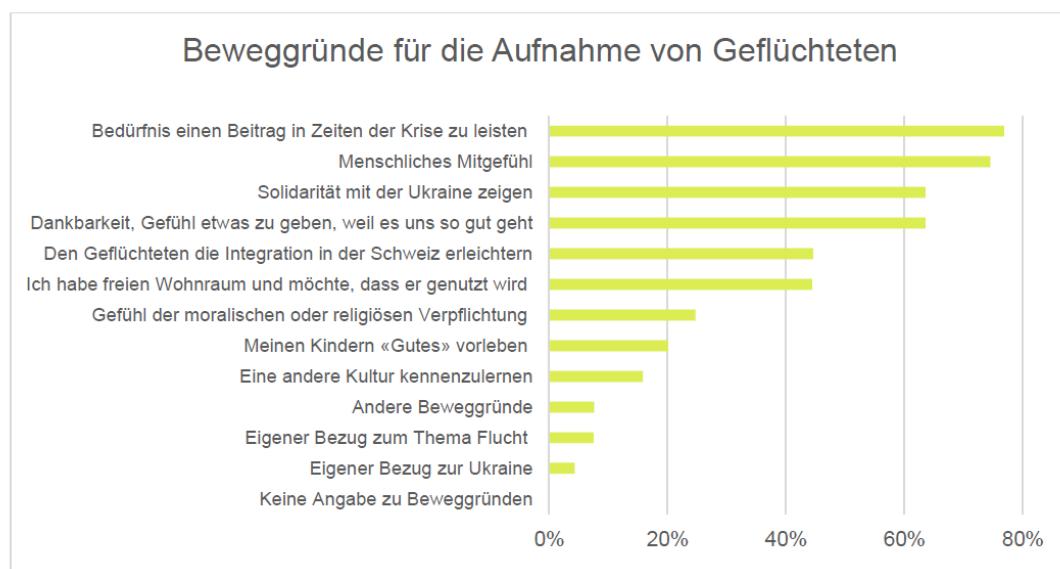


Tabelle 1: Strauss et al. 2023, S.6

Empathie, Dankbarkeit und Solidarität sind starke und häufig genannte Motive für die Aufnahme von ukrainischen Geflüchteten (vgl. Strauss et al. 2023, S. 6). 75 Personen (7.6%) spezifizierten ihre Motive. Trocken brachte es ein Mann in seinen Fünfigern auf den Punkt:

“Il y avait pleins de bonnes raisons de ne pas le faire, mais toutes ces raisons ne me rendaient pas fier de moi.” (ID 778).

Dabei wurden eigene Erfahrungen reflektiert, aber auch auf Familiengeschichten mit Flucht und Ausbombung vor allem im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg hingewiesen, wie diese Frau:

⁶ Durchschnittlich wohnen rund 58 Prozent der Schweizer Bevölkerung in Mietwohnungen, der Anteil an Wohneigentum liegt bei 36.6 Prozent. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bau-wohnungswesen/wohnungen/wohn-verhaeltnisse/mieter-eigentuemer.html>, (12.10.2023).

⁷ Es wurde nur die Postleitzahl der Befragten erfasst. Einige Gemeinden teilen sich PLZ, gehören aber zu unterschiedlichen Räumen gemäss BFS.

“Meine Tante war im Zweiten Weltkrieg selber Flüchtling und berichtete, wie froh sie war in einer Familie aufgenommen worden zu sein. Zu dieser pflegte sie bis zu ihrem Tode guten Kontakt.” (ID 1320)

Auch einschlägige Erfahrungen und das Bewusstsein, dass solche Krisen alle treffen können, kommen in dieser Äusserung zum Ausdruck:

« J'ai travaillé toute ma vie avec les réfugiés et migrants et je voulais faire un geste concrète de solidarité; de montrer à mes enfants le faire d'accueillir les étrangères en crise chez nous, car un jour ça peut être nous qui ont besoin de refuge... ».ID 1051)

Drei Personen erklärten, damit Ohnmachtsgefühle zu kompensieren – etwas Sinnvolles beitragen zu können, um das Wissen über den Krieg auszuhalten:

“Wenn ich schon Putin nicht erschiessen gehen kann, und auch sonst nichts TUN kann, dann wenigstens das.” (ID 179)

Zwei Mal kam der Anstoss zur Aufnahme explizit von den eigenen Kindern. Schliesslich verwiesen drei «Gastfamilien» ausdrücklich auf gute Erfahrungen mit der Aufnahme in der letzten Fluchtkrise, etwa

«Wir hatten schon positive Erfahrungen mit einem Flüchtling aus Afghanistan gemacht.» (ID 447)

Insgesamt sind die sozio-demografische Situation der «Gastfamilien» und ihre Motive zur Aufnahme von ukrainischen Geflüchteten ähnlich zu «Gastfamilien» in anderen europäischen Ländern, namentlich Deutschland und Belgien (Haller et al. 2022, Schrooten et al. 2022). Es sind eher wirtschaftlich gut gestellte Personen mit viel Wohnraum und im mittleren Lebensalter.

5 Wer sind die aufgenommenen Personen?

Die befragten «Gastfamilien» beherbergten 2'400 ukrainische Geflüchtete. Im Durchschnitt wurden zwei Personen aufgenommen. Von ihnen waren 70% weiblich und 30% männlich. Immerhin 14% der aufgenommenen Personen waren Männer zwischen 18 und 60 Jahren, die wehrpflichtig sind und nur in Ausnahmefällen ausreisen dürfen, z. B. solche mit drei oder mehr Kindern. Aus offenen Antworten geht hervor, dass auch Haustiere – vor allem Hunde - aufgenommen wurden und bei der Vermittlung ein sehr grosses Thema waren. Ein Drittel der Geflüchteten waren Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren und nur knapp 5% waren Personen über 65:

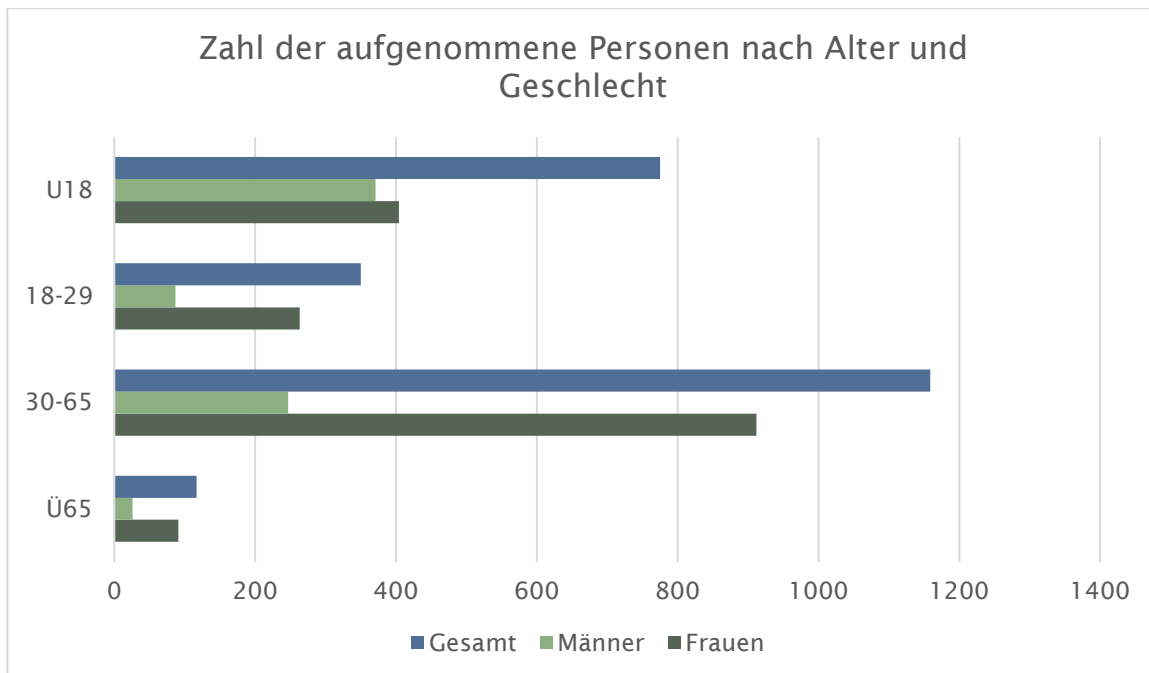


Abbildung 1 : Zahl der aufgenommenen Personen nach Alter und Geschlecht. Quelle: Datensatz «Gastfamilien»

Die in den «Gastfamilien» aufgenommenen und interviewten Personen gehörten zum Beginn der Fluchtbewegung aus der Ukraine. Es ist zu vermuten, dass ihre Sprachkenntnisse und der Bildungsstand ähnlich sind wie in einer Studie der BFH zu den arbeitsmarktrelevanten Merkmalen von Personen mit Status S (vgl. Frittschi et al. 2023): Gemäss dieser Studie ist das Bildungsniveau hoch: etwa zwei Drittel der Personen im erwerbsfähigen Alter haben eine Tertiärausbildung abgeschlossen und 93 Prozent haben mindestens einen Abschluss auf Sekundarstufe. Wissenschaftliche, Dienstleistungs- und Technikberufe sind am häufigsten vertreten. Etwa 30 Prozent der Geflüchteten verfügen über gute Englischkenntnisse, weitere 20 Prozent über genügend Kenntnisse, um sich im Alltag zurechtzufinden.

Aktuelle Statistiken des SEM bestätigen den hohen Bildungsstandart (SEM o.D.-a). Gemäss dem Evaluationsbericht vom September 2023 stieg die Erwerbsquote stetig an und lag Ende Mai 2023 bei rund 17% (SEM 2023a, S.19). Am häufigsten arbeiten die Personen im Gastgewerbe, in der Informatik und Beratung sowie im Unterricht (ibid.). Der standardisierte Monatslohn betrug jedoch nur gut 4'700 Franken (ibid.). Dazu passt, dass bisher erst wenige ukrainische Berufsdiploome anerkannt wurden, was für reglementierte Berufe, sei es Elektriker oder Ärztin, notwendig ist. Arbeit in anderen Berufen ist ohne Anerkennung von Abschlüssen möglich (ibid.), dürfte sich aber lohndämpfend auswirken.

6 Wohnbedürfnisse: Zusammenleben im "Gastfamilienverhältnis"

Die Wohnsituation von geflüchteten Personen in privaten Schweizer Haushalten im "Gastfamilienverhältnis" ist nicht, wie wir es aus einer konventionellen Wohngemeinschaft kennen, ein ausbalanciertes Wohnverhältnis zweier gleichgestellter Parteien, sondern es gibt Gastgebernde und "Gäste"⁸. Man kann diese Wohnsituation am ehesten als "Mehrparteienhaushalt" bezeichnen, in welchem sich die Parteien die Wohnräume teilen. In wenigen Fällen wohnen die Geflüchteten in einer Einliegerwohnung, d.h. einer separaten Wohnung im eigenen Haus.

⁸ Geflüchtete Menschen suchen vor allem Schutz und verweilen für eine unbestimmte und unvorhersehbare Dauer in der Schweiz oder in anderen Ländern. Sie als Gäste zu bezeichnen, ist deshalb problematisch, weil diese Bezeichnung weder dem Bedürfnis nach Schutz noch nach Normalität Rechnung trägt.

Wohnbedürfnisse sind nach Deinsberger-Deinsberger & Reichl (2022a) all jene Bedürfnisse, die einen Bezug zum eigenen Lebensraum, zur eigenen Wohnung oder Wohnumgebung aufweisen. Sie haben ihren Ursprung in der Veranlagung des Menschen und sind generisch. Die Ausprägung der Bedürfnisse wird durch Gewohnheiten und Erfahrungen bestimmt und können von Person zu Person, aber auch in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht, Familie, Beruf usw. variieren (Leising, 2002, S.60). Zeitweise können Bedürfnisse verdrängt oder unterdrückt, aber nicht vollständig beseitigt werden. Werden sie auf die Dauer nicht oder nicht ausreichend befriedigt, kann dies zu Problemen wie innerer Unruhe, Unwohlsein, Gereiztheit o.ä. führen. Bedürfnisse treten zyklisch (z.B. Schlafen) oder situativ (z.B. Schutzsuche bei Gewitter) immer wieder auf. Im Regelfall ist uns nur ein Teil der Bedürfnisse bewusst.

Wir haben hier jene Wohnbedürfnisse genauer erfasst, welche als Grundbedürfnisse in der Fluchtsituation besonders relevant erscheinen. Dies sind folgenden:

- Privatsphäre
- Schutz und Sicherheit
- Geborgenheit
- Erholung und Regeneration
- Regulation
- Personalisierung und Aneignung
- Territorialität
- Ortsbindung
- Kinderfreundlichkeit

Die Aussagen und Informationen zu Wohnbedürfnissen stammen aus der Online-Umfrage mit den «Gastfamilien» und den qualitativen Interviews mit den geflüchteten Personen.

6.1 Privatsphäre als Grundlage für ein funktionierendes Zusammenleben

Beim Zusammenwohnen unter Bedingungen der «Fremdheit» von aufgenommenen Personen und Gastgebenden wird insbesondere die Privatsphäre aller Beteiligten herausgefordert und neu ausgehandelt. Es gibt das Bedürfnis, sich abzugrenzen, nicht immer ansprechbar zu sein und sich nicht immer auf jemanden «Fremden» einstellen zu müssen. Diese Aufgabe ist umso aufwändiger, je weniger sich eine unkomplizierte, entspannte Beziehung entwickelt, und je grösser die Belastungen sind, mit denen die Geflüchteten einreisen.

In der Online Umfrage wird das Thema Privatsphäre teilweise direkt angesprochen: nach einigen Monaten wolle man auch wieder Zeit als Paar oder Familie haben, auch die eigenen (Teenager)-Kinder benötigten Zeit:

«Sehr gut, aber nun nach 5-6 Monate sind wir etwas ermüdet: immer alles Teilen (Badezimmer, Küche) und Rücksicht nehmen, die viele Fragen und Missverständnisse beantworten, das Kommunizieren mit den Google-Übersetzer ist sehr mühsam und uns fehlt nun im Winter auch der Platz.» (ID 205)

Schliesslich wird eine gewisse Ungezwungenheit vermisst:

«Mais après 6 mois - les deux dames sont toujours avec nous -. nous devons trouver ensemble une stratégie pour évoluer vers autre chose (exit strategy). Les deux dames doivent pouvoir voler de leurs propres ailes et trouver un espace un peu plus grand, et nous voudrions retrouver notre chambre à coucher et une certaine nonchalance dans l'habitation (ID 880)

Dabei spielt der verfügbare Wohnraum eine bedeutende Rolle. Genügend Raum wird von den «Gastfamilien» als positiver Faktor zuweilen hervorgehoben, genügend Platz gefordert und auch auf zu wenig Platz hingewiesen (770, 1346, 937), der manchmal auch als Stressauslöser benannt wird. Schwierig ist ebenfalls unterschiedlicher Nutzungsbedarf:

«Der zwischenmenschliche Kontakt war und ist sehr gut. Aber durch die mitgebrachte Katze (Fenster und Türen mussten geschlossen bleiben.) und das kleine Kind (5) und der gleichzeitigen Praxis im unabgetrennten Treppenhaus war es manchmal schwierig.» (ID 1587).

Auch die gemeinsame Raumnutzung kann die individuelle Privatsphäre einschränken:

«Selbstverständlich nicht ohne Anfangsschwierigkeiten, das gehört dazu. Insbesondere wenn man die Küche teilt. Das hat aber nichts mit Ukrainerinnen oder Flüchtlingen zu tun, sondern generell, dass zwei verschiedene Lebensarten in einer Haushaltung zusammenkommen.» (ID 770)

In 35 Schilderungen der «Gastfamilien» zur Wohnsituation spielen Zeiten und zeitliche Rhythmen eine Rolle. Besonders anspruchsvoll für das gegenseitige gute Einvernehmen, auch im Zusammenhang mit Raum, sind unterschiedliche Rhythmen, wenn also die «Gastfamilien» jeweils arbeiten gehen, früh aufstehen müssen und sich am Abend erholen wollen, aber die aufgenommene Personen in ihrem eigenen Biorhythmus leben, lange schlafen, abends kochen und erzählen. Umgekehrt kann ein übereinstimmender Rhythmus bei beengten Platzverhältnissen auch ein Problem werden, wenn gleichzeitig Küche und Bad benötigt werden. Dabei wird auch reflektiert, dass das Bedürfnis nach Privatsphäre nichts Spezifisches ist, was mit der Aufnahme von Geflüchteten zu tun hat:

«I used to live alone and even live with my relatives its challenge» (ID 1013)

Nötig sei gegenseitiges Verständnis auf beiden Seiten, was es heisst, die Privatsphäre so lange zu teilen – *«dann klappt es wunderbar»* (ID 462). In einigen Äusserungen beklagen sich «Gastfamilien» über Missachtung ihrer Privatsphäre und ihres Eigentums (ID 1125, ID 455). In einem Interview wird der Mangel an Privatsphäre ebenfalls thematisiert. In der folgenden Aussage wird deutlich, dass die Bedürfnisse und Erwartungen gegenseitig nicht übereinstimmen:

«Nun, ich glaube, sie erwarteten, dass wir ständig mit ihnen reden, dass wir uns unterhalten, ich weiß nicht, dass wir ständig mit ihnen essen. Sie wollten, dass es eine enge Beziehung ist. Aber wir fühlten uns nicht wohl, es war sehr seltsam für uns, ein bisschen. Denn es waren sehr seltsame Leute» (Anushka 120 - 123)

In den Interviews mit den geflüchteten Menschen zeigt sich, dass die Privatsphäre nicht nur die eigene Wohnung betrifft, sondern auch die Wohnumgebung bedeutend sein kann. So wohnten Ana und ihre Mutter in einer hellhörigen eigenen Wohnung in einem Altbau, und fühlten sich deshalb eingeschränkt in ihrer Privatsphäre (Ana 55-64).

6.2 Schutz und Sicherheit – im Zusammenleben mit fremden Personen

Schutz und Sicherheit sind fundamentale Bedürfnisse von Menschen. Dies kann Schutz vor physischen Gefahren wie Einbruch oder Verletzungen sein, Schutz vor emotionalen Belastungen und Stress, Schutz vor störenden sensorischen Reizen wie Lärm, grelles Licht oder olfaktorische Störungen oder auch Schutz der sozialen Bedürfnisse des Menschen, welche beispielsweise die Interaktion oder das Zugehörigkeitsgefühl betreffen (Deinsberger-Deinsweger & Reichl, 2022b).

Diese Bedürfnisse werden auch von den geflüchteten Personen erwähnt. Sie empfinden die Wohnsituation in der Schweiz im Gegensatz zu ihrer vorherigen Situation in der Ukraine

und im Kontrast besonders zu kollektiven Unterbringungsformen als Schutz, fühlen sich in Sicherheit und schätzen die Privatsphäre:

«You have your room, you don't live in a camp, you don't share your personal space with a bunch of people. Your basic needs were, as you can see, full board, everything was covered. Of course, you don't get cocky, you try to take a minimum of everything. But if you need something, they just take you to a store, for example, and say, "Choose what you need". That is, furniture, everything you need is bought. He even made the room lockable. From a security point of view, these are also Swiss requirements. (Ida 52 - 58)

Bei den befragten «Gastfamilien» gibt es beim Thema Schutz positive und negative Erlebnisse. Probleme im Zusammenleben betreffen unter anderem die persönlichen Eigentumsrechte:

«Aber nach anhaltendem respektlosem Verhalten unserem Eigentum gegenüber und Gesprächen die keinerlei Veränderung brachte mussten wir die Unterbringung leider sehr zeitnah beenden» (ID 1125)

oder unterschiedliche Vorstellungen zur Sauberkeit:

«Elle se croyait à l'hôtel, utilisait nos affaires, se permettait d'aller dans des pièces qui ne lui étaient pas autorisées, elle ne lavait rien (ses wc étaient insalubres, cuisine jamais lavée)...» (ID 607)

Die Einschränkung der Privatsphäre durch das Teilen der eigenen vier Wände kann auf beiden Seiten zu Crowding-Situationen führen, das heisst einer Überforderung durch eine Einengung der Privatsphäre, meist ausgelöst durch räumliche Beengtheit (vgl Stokols 1976). Einige Personen berichten von Schwierigkeiten die eigenen Grenzen wahren zu können und darüber, dass es wichtig ist, die eigenen und fremden Bedürfnisse zu kennen und rechtzeitig angemessene Schutzmassnahmen zu ergreifen.

Die Aussagen der «Gastfamilien» zeigen, dass vor allem auch Faktoren relevant sind, die das soziale Schutzbedürfnis betreffen, wie beispielsweise die Notwendigkeit von Respekt, Einfühlungsvermögen und kultureller Sensibilität im Umgang miteinander von hoher Bedeutung sind:

«Es ist ein hoher Anspruch an die Gastfamilie! Selbst wenn alles so weit gut läuft und die geflüchtete Person relative 'problemlos' ist.» (898)

Das Zusammenleben mit fremden Personen erfordert Fingerspitzengefühl, Einfühlungsvermögen und Kommunikationsbereitschaft. Sprachbarrieren und dadurch entstehende unzureichende Kommunikation können die soziale Interaktion erschweren.

6.3 Geborgenheit – durch Toleranz, Vertrauen und Verständnis

Geborgenheit ist ein subjektives Empfinden des Menschen, das eine positive emotionale Resonanz hervorruft, wenn die relevanten Faktoren in der Beziehung des Menschen mit seinem Umfeld stimmig sind. Hierbei sind unter anderem das Gefühl von Behaglichkeit und Komfort durch natürliche Belichtung oder künstliche Beleuchtung, Belüftung, die Wahrung von Intimitätsansprüchen und Privatsphäre, eine angepasste Proportionierung der Räume oder die Verbindung zur Natur oder natürlichen Elementen relevant (Deinsberger-Deinsweger & Reichl, 2022b).

«Gastfamilien» beurteilen die Frage der Geborgenheit unterschiedlich. Das Gefühl hängt stark von der Beziehung zwischen den Parteien ab, hat also vor allem eine soziale Komponente:

«La cohabitation bonne exige une attention et un respect réciproques de toutes les personnes» (ID 579)

Auch Haushaltsarbeiten, gemeinsames Kochen oder gar das Bekochen der «Gastfamilien» durch die aufgenommene Personen wird positiv erwähnt:

«Wir haben Afghanen aufgenommen, die von der Ukraine gekommen sind. Sie mussten vor 10 Jahren schon einmal aus Afghanistan flüchten und sind dann in die Ukraine und haben sich dort eine Existenz aufgebaut. Afghanen sind sehr familiäre Menschen und sehr sauber und ordentlich. Wir wurden 7.5 Monate lang bekocht und sie haben uns im Haushalt und Garten unterstützt.»(ID 1612)

Einige «Gastfamilien» beschrieben das Verhältnis als familiär. Auch die Übernahme bzw. Wiederentdeckung familiärer Rollen kam vor und wurde positiv wahrgenommen, wenn sich dabei beide Seiten einig waren (vgl. auch ID 108, 702):

«Durch dass die Geflüchteten in der angrenzenden Gartenhalle ihre Intimsphäre haben so wie auch wir, ist auch vieles einfacher. Wir unternehmen viel zusammen, wie Ausflüge und Wandern, pflegen täglich Kontakt, essen mindestens 2 - 3 mal wöchentlich regelmässig zusammen, am Sonntagabend sogar mit all unseren Kindern und Enkelkindern; dann zählen wir jeweils bis zu 18 Personen.» (ID 1188)

Wenn «Gastfamilien» umgekehrt explizit erwähnen, dass sie die Wohnsituation als Wohngemeinschaft (WG) ansehen, ist dies eher mit positiven Dynamiken verknüpft.

«Es funktioniert erstaunlich gut, ich sehe unsere Wohnsituation aktuell als WG an. Es sind meine Mitbewohner und nicht meine Gäste, mit allen Pflichten und Rechten. Viele Alltagsthemen funktionieren ohne grosse Absprache, wir funktionieren alle recht gleich, haben ähnliche Werte, Vorstellungen usw.» (ID 62)

Mit «WG-Situation» ist ein Verhältnis gemeint, das auf Augenhöhe besteht, das enge Interaktionen befördern kann, welche aber von den «Gastfamilien» nicht explizit erwartet werden.

«Wir haben uns von Anfang an auf ein WG-Leben eingestellt. Ohne grosse Erwartungen an uns oder unsere Mitbewohner. Wir haben viel zusammen gegessen, doch alle waren frei, ihren Alltag nach ihrem Rhythmus zu leben. Es war ein schönes Miteinander. Wir haben zusammen geweint und gelacht. Viel gelacht.» (ID 575)

Die narrativen Interviews mit den geflüchteten Personen zeigen, dass das Leben in der Gastfamilie geschätzt wird, besonders am Anfang, teilweise sogar als besser als das Leben allein in einer eigenen Wohnung beurteilt wird. Dies weil die Gastfamilie anwesend ist und der Austausch gerade bei psychischen Schwierigkeiten und fehlenden Arbeitsmöglichkeiten als strukturierend und hilfreich erlebt wird. Es kann als eine Art von Geborgenheit bezeichnet werden (vgl. Irina 150-154).

Toleranz, Vertrauen, Verständnis, gegenseitige Unterstützung und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit werden einem behaglichen und wohltuendem Wohnverhältnis vorausgesetzt und in der Umfrage besonders betont. Damit zeigt sich, dass ein Wohnverhältnis, welches auf einer Beziehung auf Augenhöhe beruht, für das Gefühl von Geborgenheit bedeutend ist.

6.4 Erholung und Regeneration – Beherbergung in physischer und psychischer Notlage

Erholung und Regeneration ist in Räumen und Umgebungen dann möglich, wenn diese dazu beitragen Stress zu reduzieren, kognitive Funktionen zu verbessern und die Wiederherstellung der mentalen und physischen Energiereserven zu ermöglichen. Aspekte wie

die Nutzung von natürlichen Materialien und Farben oder den Zugang zu Tageslicht können helfen, die Stimmung zu verbessern. Auch private Rückzugsräume spielen hier eine wichtige Rolle, um den Menschen zu ermöglichen zur Ruhe zu kommen und zu entspannen (Deinsberger-Deinsweger & Reichl, 2022b).

Die Erfahrungen während des Gastverhältnisses sind gemischt. In vielen Fällen wird das Zusammenleben anfänglich als sehr gut wahrgenommen. Von mehreren Personen wird das Gastverhältnis mit der Zeit als grosse Herausforderung beschrieben. Gründe sind die schon erwähnten Aspekte wie Privatsphäre, familiäre Intimität sowie Kommunikations- und Sprachprobleme. Immer mehr fehlen die Möglichkeiten der Erholung und Regeneration, was oft erst im Laufe der Zeit akut wird. Personen aus der Gastfamilie können nach erhöhter Belastung ihre Kräfte nicht wieder vollständig herstellen und fühlen sich erschöpft oder vermissen ihre Freizeit:

«Sie stellt hohe Ansprüche und wünscht sich von uns, dass wir zusammen die Freizeit verbringen, wozu wir nicht bereit sind, weil wir beide beruflich sehr engagiert sind und die Freizeit zur Erholung brauchen.» (455)

7 Nicht zuletzt steht bei den «Gastfamilien» in einigen Fällen die mentale Belastung im Vordergrund, jemanden in einer schwierigen Situation zu beherbergen und zu betreuen, was über die Dauer an den eigenen Kräften zehrt, und die eigene Regeneration und Erholung erschweren kann (vgl. auch das Kapitel «Kontakt nach dem Auszug

Über die Hälfte der «Gastfamilien» in der Umfrage berichtet, mit den Geflüchteten auch nach deren Auszug soziale Kontakte zu pflegen und rund ein Drittel leistet auch weiterhin Unterstützung für sie (Strauss et al. 2023, 10-11). In unterschiedlichem Ausmass ergaben sich aus den privaten Unterbringungen längerfristige Kontakte. In Fällen, wo das Zusammenleben insgesamt positiv erlebt wurde, bestehen teilweise sehr freundschaftliche Beziehungen. So berichtet beispielsweise Ida von der Vertrautheit, die sich durch die gemeinsame Wohnerfahrung ergeben hat.

«We don't call each other very often because I work 100%. I think A. [the host] is also working 200%. But, for example, just recently we went to visit them. It feels like we haven't talked for over a month. It seems as if you met yesterday. So, you arrive, you sit down in your seats, and the chairs are arranged so that you sit in the same way as you sat before. They are so respectful about it. They serve you food, knowing your taste preferences. There's no feeling that a month has passed and it's awkward. Now, for example, I can take WhatsApp and write "Hi, how are you? Let's get organized somehow.» (Ida 379 -385)

Andere treffen sich regelmässig zu Spielabenden, oder zum Essen, wie Frau Bader erzählt:

«ja ihr habt noch viel gittärelet und wir haben Karten gespielt wir haben ihr (unv.) gelernt und [l: mhm] das machen wir jetzt immer noch wenn wir uns treffen tun wir zuerst spielen und nachher essen» (Bader, 289-291)

Hier bleiben die «Gastfamilien» in der Regel auch Ansprechpersonen bei Schwierigkeiten, wenn auch in weit geringerem Ausmass als zuvor. Frau Bader beschreibt, dass sie zum Beispiel einmal mit dem Vermieter verhandelt habe, als die Heizung kaputt war:

«Dann hat sie gefragt ob ich [den Vermieter] anrufen könne, die Heizung ginge nicht und das habe ich gemacht, aber ich würde es nicht mehr lange machen. Sie kann schon deutsch, aber es ist schwierig» (Bader, 520-523).

Der Umzug in eine eigene Wohnung bedeutet in diesen Fällen auch eine Art Trennung, wie das Beispiel von Dora zeigt. Das Verbleiben in derselben Stadt wird in diesem Fall positiv gewertet, da die aufgebaute Freundschaft miteinander weiter gelebt werden kann.

«Das heißt, als wir erfuhren, dass wir eine Wohnung hatten, war das für uns ein Ereignis, ein Fest, wir sagten: "Puh, endlich! Das müssen wir feiern. Und natürlich haben wir darüber gesprochen, dass sie auch nicht wollten, dass wir sie verlassen, weil wir uns als Familie schon so gut verstanden haben. Und sie sagten: "Wir werden euch vermissen, wenn ihr wegzieht. Aber wir bleiben in der gleichen Stadt.» (Dora 97 - 100)

Wie das Beispiel von Irina zeigt, ist für den Aufbau einer dauerhaften resp. freundschafts-ähnlichen Beziehung auch wichtig, dass es sich um einen gegenseitigen Austausch handelt und das Gefühl der einseitigen Abhängigkeit von der Gastfamilie überwunden wird.

«Ich verstehe, dass sie mich unterstützen. Ich meine, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite sind sie auch da, sie haben ihre eigenen Probleme, und ich kann sie unterstützen, und das tue ich auch. Es gibt also diese Art von gegenseitigem Austausch. Und ich denke, dass in meiner speziellen Situation beide Familien davon profitiert haben, nun ja, sozusagen beide Familien. Hier. Obwohl ich manchmal dachte, na ja, was kann ich ihnen geben? Aber wenn man freundschaftliche Beziehungen aufgebaut hat, dann kann man ihnen im Gegenzug für ihre Freundlichkeit eine Menge geben.» (Irina 195-198)

In einigen Fällen kehrten die Geflüchteten in die Ukraine zurück, so dass der Kontakt höchstens noch sehr sporadisch ausfällt. In Fällen, wo das Zusammenleben eher schwierig erlebt wurde, besteht kaum mehr Kontakt.

Es besteht ein mittelstarker und signifikanter Zusammenhang zwischen dem Erleben der Wohnsituation und fortgesetztem Kontakt und weiterer Unterstützung. Je besser die Wohnsituation erlebt wurde, desto häufiger besteht noch Kontakt und desto eher werden die Geflüchteten weiterhin unterstützt: wer die Wohnsituation als sehr gut bewertete, hatte zu 79% weiter Kontakt (93 von 118), war sie sehr schwierig, gab es nur noch in 25% der Fälle (6 von 24) weiter Kontakt. Die Werte für die weitere Unterstützung liegen bei 44% (52 von 118) und 8.3% (2 von 24).

Care geben, annehmen und ablehnen»)

«Au final, ce n'est pas tant la cohabitation quotidienne qui était difficile (...) que dans la charge mentale que représente le fait d'héberger quelqu'un dans une telle détresse physique et psychologique...» (ID 1165)

Umgekehrt konnte sich einige geflüchteten Personen bei der Gastfamilie nach Krieg und Flucht regenerieren und erholen (vgl. Catia und Irina). Einige erlebten das Wohnen in der Gastfamilie vor allem auf die Dauer als Stress und Druck, weil sie auf deren Unterstützung angewiesen waren.

«Und jetzt fühle ich eine Art Druck, und es ist mein eigener Druck, er kommt nicht von außen, dass ich hier mit Leuten zusammensitze und wie lange es dauern kann, weil ich verstehe, dass Arbeit eine Wohnung und einen unabhängigen Status bedeutet (Erna 124 -126)

So erwähnt auch eine Gastfamilie, dass sie den Aufgenommen bewusst auch Raum für Rückzug einräumt.

«Wir haben uns von beiden Seiten (Gastgeber, Gäste) Platz gelassen, auch zum manchmal nötigen & gewünschten Rückzug. Dadurch (und vermutlich einfach aus purem Glück, mit einer ausgesprochen sympathischen, interessierten und interessan-

ten Familie von Gästen zusammengebracht zu werden) haben wir eigentlich zu keinem Zeitpunkt Konflikte gehabt und zu sehr vielen anderen Gelegenheiten Freude am Austausch & Kennenlernen gehabt. (ID 1103)

Die verschiedenen Aspekte der Erholung und Regeneration im Zusammenleben haben für die private Unterbringung grosse Bedeutung und müssen für beide Seiten beachtet werden.

7.1 Regulation – Anpassungen für die Erfüllung individueller Bedürfnisse

Regulation bezeichnet die Möglichkeit, dass die gebauten Umwelten von den Nutzenden individuell angepasst und reguliert werden können, z. B. hinsichtlich Licht, Raumklima und Akustik. Das Schaffen unterschiedlicher Atmosphären für Entspannung und Beruhigung oder für soziale Interaktion und Kommunikation trägt zu Wohlbefinden und Geborgenheit bei (Deinsberger-Deinsweger & Reichl, 2022b).

Das spielt auch bei den vorliegenden Wohnsituationen eine grosse Rolle. Vielerorts wurden in den Haushalten Veränderungen vorgenommen, um den individuellen Bedürfnissen zu entsprechen. So zeigte sich verschiedentlich, dass für die Privatsphäre klare Regeln und Aufgabenteilungen nötig waren:

«Das Zusammenleben war gut. Wir haben es von Beginn weg als WG-Leben behandelt. Aus meiner Sicht war es wichtig, dass jeder seine eigenen Zimmer putzt und die eigene Wäsche wäscht, um Konflikte zu verhindern.» (ID 811)

Die räumliche Struktur ist nicht in allen Fällen gleich gut anpassbar. Einige Personen schafften es, die Situation für sich positiv zu adaptieren:

«Musste nach einer Zeit die Regeln etwas erweitern, dass ich genügend Privatsphäre aufrechterhalten konnte. Z.B. nach 21:00 Uhr soll die gemeinsame Küche, welche an mein Wohnzimmer grenzt, nicht mehr benützt werden» (ID 357)

Andere hatten Schwierigkeiten, Regelungen einzuführen oder diese umzusetzen. Es werden Beispiele beschrieben, wo vor allem das Einhaltung von Regeln und Terminen nicht gut funktioniert:

«Haben sich an keine Regeln gehalten z.B. gemeinsam beschlossene Essenszeiten. Keine Termine, haben sogar mal ihren Deutschkurs vergessen!!! (einziger Termin, den sie hatten).» (ID 1346)

Auch enttäuschte Erwartungen nach Dankbarkeit und Eigeninitiative führen zur negativen Beurteilung der Situation:

«Leider erlebten wir das Ganze sehr undankbar, obwohl wir Stunden und Tage für sie und die Lösung ihrer Probleme investierten.» (ID 654)

Die Mehrheit der «Gastfamilien» ist aber mit dem Zusammenleben zufrieden. Dort, wo die Wohnsituation sich weitergehender regulieren lässt, scheinen auch weniger Regeln und Nutzungseinschränkungen nötig. Grundsätzlich haben «Gastfamilien» bei der Regulation aber wohl mehr zu sagen als die aufgenommenen Personen, was zu einem sozialen Missverhältnis führen kann.

In den Interviews mit den geflüchteten Personen wird wiederholt das Thema von Regeln und Vorschriften thematisiert, oft im Zusammenhang mit Essen (vgl Exkurs). Gemeinsames Abendessen ist in verschiedenen Familien eine Erwartung, die einen regelmässigen Austausch ermöglicht. Dieser Austausch erweist sich als sehr zentral, damit Regeln und

Erwartungen und die damit verbundenen individuellen Bedürfnisse gegenseitig respektiert werden können.

7.2 Personalisierung und Aneignung – in der Nutzung fremder Räume

Personalisierung und Aneignung meint den Prozess, in dem die Nutzenden den Raum aktiv an ihre Bedürfnisse und Vorlieben anpassen. Dabei geht es darum ihn so zu verändern, dass er den individuellen Gewohnheiten entspricht und sich die täglichen Aktivitäten darin gut ausführen lassen (Deinsberger-Deinsweger & Reichl, 2022b). Es sind vor allem diejenigen Räume mit einem hohen Grad an Privatheit, welche häufig personalisiert und angeeignet werden. Geschieht dies in einem öffentlichen oder halböffentlichen Raum geht dies oftmals mit Auseinandersetzung mit anderen Nutzenden einher.

Verschiedene Aussagen aus der Befragung der «Gastfamilien» zeigen, wie die geflüchteten Personen durch ihre Handlungen eine Beziehung zu ihrer Umwelt aufbauen und welche Konsequenz dies für die bestehenden Beziehungen zur Wohnung der «Gastfamilien» hat. Nutzungskonflikte in gemeinsamen Räumen brauchen Anpassungen und Kompromisse. Ordnung und Sauberkeit wird ebenfalls unterschiedlich wahrgenommen. In einem Fall fühlten sich die Gäste sehr schuldig dafür, den privaten Schlafraum der Gastgebernden zu benutzen, obwohl ihnen dieses bewusst zur Verfügung gestellt wurde, mit der Möglichkeit, sich den Raum persönlich anzueignen und eine Verbindung mit dem neuen Zuhause zu schaffen.

«Das geflüchtete Ehepaar litt selbst unter der Vorstellung, dass [sie] uns das Eheschlafzimmer weggenommen zu haben» (1007)

Nur eine geflüchtete Person erwähnte die Möglichkeit, die Räume selbst einzurichten: Erna wandelte das Doppelbett in ein Einzelbett und kaufte kleinere Dekorationsgegenstände. Ein eigener Eingang zu ihrem Zimmer und ein eigenes Badezimmer ermöglichten ihr eine gewünschte Privatsphäre, wodurch sie auch länger bei der Familie wohnen blieb. Andere Personen hatten teilweise nur ein Zimmer mit einem Bett und einer Kommode. Dies waren teilweise ehemalige Kinderzimmer, also Räume, die schon stark personalisiert sind und weniger Möglichkeiten der Aneignung und der Personalisierung bieten. So wurde möglichst rasch eine eigene Wohnmöglichkeit gesucht. Damit eignen sich nutzungsoffene und wenig personalisierte Räume mehr für Gäste, da diese dort mehr Freiheit zur persönlichen Gestaltung haben.

7.3 Territorialität – von Gästen und Gastgebernden

Territorialität entspringt dem menschlichen Bedürfnis nach Identifikation und Kontrolle der eigenen Umgebung (Deinsberger-Deinsweger & Reichl, 2022b). Das Wissen darüber, welche Räume privat, gemeinschaftlich oder öffentlich sind hilft dem Menschen dabei, ein Gefühl von Sicherheit, Kontrolle und Zugehörigkeit zu schaffen. Dadurch wissen wir, wie wir einen Raum nutzen und uns damit identifizieren können, welchen Grad an Privatsphäre wir zu erwarten haben, ob es Rückzugsmöglichkeiten gibt, ob soziale Interaktion erwünscht oder nicht erwünscht ist: «Jeder braucht genügend Raum» (138). Fehlende abgegrenzte persönliche Bereiche können Probleme schaffen:

«Schwierig ist, dass die beiden Frauen sich ein Zimmer teilen und kein eigenes Zimmer haben. dadurch sind Spannungen zwischen Ihnen entstanden.» (ID 991)

Klar definierte oder abgesprochene Zonierungen zwischen privaten und gemeinschaftlichen Bereichen oder Nutzungsregelungen sind von hoher Relevanz für ein gelungenes und konfliktarmes Zusammenleben. In der Wohneinheit sollte deshalb je nach Möglichkeit jedem Individuum, auch den Kindern, genügend privater Raum zukommen, über welchen selbstständig verfügt werden kann.

Die Wahrnehmung von Territorialität ist in dieser spezifischen Wohnsituation von erhöhter Bedeutung, da hier eine Partei den bereits bestehenden Wohnraum der anderen Partei nutzen darf und die beiden Parteien somit nicht über dieselben Voraussetzungen für Territorialität verfügen.

7.4 Ortsbindung – im ungewohnten Wohnumfeld

Ortsbindung bezieht sich auf die emotionale und kognitive Bindung zwischen einer Person und einem Ort. Ist die Ortsbindung ausgeprägt geht dies einher mit einem Gefühl der Verbundenheit, Identifikation und Zugehörigkeit zum Ort. Das Wissen und die Kenntnisse über einen Ort ist besonders hoch und ermöglicht eine räumliche Orientierung, Vertrautheit und Erinnerungen an spezifische Merkmale. Auch führt das Verständnis der Funktion und Bedeutung eines Ortes zu einer steigenden Ortsbindung (Deinsberger-Deinsweger & Reichl, 2022b).

Die Ortsbindung wird vor allem dann thematisiert, wenn es bei der emotionalen Verbindung und der Verankerung am Ort Schwierigkeiten gab. Einige Familien zeigten nur wenig Interesse an der Umgebung (z.B. dem vorhandenen Gartenplatz) oder sie fühlten sich trotz Gastfreundschaft und Hilfsangeboten der «Gastfamilien» unwohl, da sie eine andere Umgebung gewohnt sind.

Hier scheinen vor allem die Unterschiede von städtischen oder ländlichen Wohngewohnheiten eine Rolle zu spielen, um sich emotional mit dem Gebiet verbunden fühlen zu können. Gerade Personen, welche sich ein städtisches Wohnumfeld gewohnt sind, scheinen Schwierigkeiten zu haben, sich im ländlichen Kontext zu verankern:

«Sie kam aus einer Grossstadt und wir leben auf dem Land. Obwohl das vorher kommuniziert war, fühlte sie sich in die Berge verdammt.» (ID 654)

Die geflüchteten Personen berichten auch von den Nachteilen, die sich durch einen hohen Arbeitsweg oder grosse Distanz zu Einkaufsmöglichkeiten ergeben, insbesondere wenn der Wohnort verkehrstechnisch schwer erreichbar ist:

"I didn't know how to ride a bike before Switzerland. I mean, it was 2 kilometers to the playground, we lived on a mountain, the child was small, and the store was far away. S. and his wife (Gastfamilie) are very busy people, you can't ask them all the time, bring me to the grocery shop or something, they are just incredibly busy literally. They leave in the morning and come back in the evening, and they come only for lunch when the children need to be picked up. The child needs to communicate with other children, and you sometimes need to go to the grocery shop and cook something. 2 kilometers there and 2 kilometers downhill with a bag and a stroller. It was a test, sport is strength, it is health. Every day we went down and every day we went up. (Ida)

Die Bevorzugung von urbanen Wohnorten steht deshalb vermutlich in Zusammenhang mit der dortigen gut ausgebauten sozialräumlichen Infrastruktur wie auch den Möglichkeiten für Austausch, Kontakte und Mobilität.

Teilweise bauen sich die geflüchteten Personen in einem Ort auch ein lokales Netzwerk auf und treffen sich regelmässig. So ist es auch für Dora zentral, eine eigene Wohnung in derselben Stadt zu finden, um nicht nur die Beziehung zu der Gastfamilie aufrecht erhalten zu können, sondern auch zu deren Nachbarn. Dies deutet darauf hin, dass ein Ortsbezug aufgebaut werden konnte.

«Das heisst, als wir erfuhren, dass wir eine Wohnung hatten, war das für uns ein Ereignis, ein Fest, wir sagten: "Puh, endlich! Das müssen wir feiern. Und natürlich haben wir darüber gesprochen, dass sie auch nicht wollten, dass wir sie verlassen, weil wir uns als Familie schon so gut verstanden haben. Und sie sagten: "Wir werden

euch vermissen, wenn ihr wegzieht. Aber wir bleiben in der gleichen Stadt. (Dora 96 - 100)

Auch durch lokale Netzwerke mit anderen geflüchteten Personen aus der Ukraine kann eine Ortsbindung entstehen. Die räumlichen Orientierung ist zudem auch abhängig von der Aufenthaltsdauer und den Möglichkeiten, sich lokal zu integrieren.

7.5 Kinderfreundlichkeit – in temporären Konstellationen

Kinderfreundlichkeit im räumlichen Kontext beschreibt die Gestaltung von Räumen und Umgebungen, welche den Bedürfnissen von Kindern gerecht werden, ihnen Sicherheit geben und deren Entwicklung berücksichtigen und fördern (Deinsberger-Deinsweger & Reichl, 2022b). Spielbereiche sollen sicher und gut zugänglich sein. Materialien und Oberflächen sollten so beschaffen sein, dass sie sich für die kindliche Nutzung eignen und diese nicht einschränken. Die Umgebung soll die Kreativität und Fantasie der Kinder fördern und sie zur selbstständigen und autonomen Nutzung anregen.

In der Befragung treten unterschiedliche Beurteilungen bezüglich der Kinderfreundlichkeit der Wohnsituation und der räumlichen Gegebenheiten zu Tage und es gab viele Fragen. Wer haftet für Schäden an der Wohnung durch die aufgenommenen Kinder? Wie geht man mit dem Altersunterschied der Kinder und den dadurch unterschiedlichen Bedürfnissen um? Als Herausforderung werden unter anderem die Ringhörigkeit der Wohnung (z.B. Holzboden) in Kombination mit dem Bewegungsdrang des Kindes und die begrenzten Ressourcen angegeben:

«Tout d'abords, les enfants (le mien 3 ans et l'enfant accueilli 4 ans) ont eu des moments difficiles surtout au niveau du partage des jouets et de l'espace. (...) Je suis donc allée acheter des jouets pour l'enfant accueilli et ai mis en place des règles de vie. (ID 288)

Zum Teil vermissten Gastgeber*innen nach einer gewissen Dauer die eigene Familienzeit. Grossmehrheitlich wird die Situation aber als unproblematisch beschrieben und die positiven Aspekte des Zusammenwohnens mit Kindern werden hervorgehoben. Gerade mit Kindern wird oft gemeinsam gegessen und die Beziehung untereinander wird als bereichernd beschrieben.

Es werden sogar Beispiele von den «Gastfamilien» wie auch den aufgenommenen Personen genannt, in denen sich zwischen den Kindern der «Gastfamilie» und jene der Aufgenommenen eine sogenannte Geschwisterliebe entwickelt und vielerlei Aktivitäten gemeinsam unternommen werden:

«Es war eine Bereicherung. Zwischen den zwei Kindern hat sich eine Geschwisterbeziehung entwickelt, in der es natürlich auch mal Streit gab. Dafür hatten wir endlich die 4. Spielerin an unserem Siedler-Brett.» (ID 106)

In den Interviews wurde insbesondere von Müttern mit ihren Kindern die Beziehung zu der Gastfamilie positiv bewertet, die auch nach dem Ende des gemeinsamen Wohnverhältnisses weiter andauert (Irina, Catia und Elsa). Die geflüchteten Personen erwähnen die Möglichkeit der (gegenseitigen) Kinderbetreuung als positiv. Die beidseitige Anwesenheit von Kindern kann zu der gegenseitigen Verständigung und zum Beziehungsaufbau beitragen kann und auch das Erlernen der Sprache vereinfachen:

«sie lieben sie, sie lieben meine Tochter, und sie, übrigens, meine Tochter spricht jetzt, na ja, wie die Schweizer, sie sagen perfekt schweizerisch, weil sie die ganze Zeit geredet haben. (Elisabetha 17 - 123)

7.6 Zwischenfazit: Erfüllung der Wohnbedürfnisse in der privaten Unterbringung

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Erfahrungen der privaten Unterbringung hinsichtlich der Wahrung der Wohnbedürfnisse heterogen sind und sich je nach Bedürfnis und Situation unterscheiden. Grössenteils wird von positiven Erfahrungen berichtet. Die geflüchteten Menschen beschreiben den Nutzen der privaten Unterbringung vor allem in der Anfangsphase als Orientierung und Unterstützung, aber auch als Geborgenheit und Sicherheit.

Zentral sind die Ermöglichung und gegenseitige Respektierung der Privatsphäre. Möglichkeiten der Aneignung der Räumlichkeiten erleichtern den Aufgenommen, Schutz und Geborgenheit zu erfahren. Zentral erscheinen zudem auch die Verständigung und der Austausch über die gegenseitigen Bedürfnisse.

Wie eingangs dieses Kapitels beschrieben sind Bedürfnisse keine singulären Phänomene und treten immer wieder (in zyklischen Abständen oder anlassbedingt) zu Tage. Dies bedeutet auch, dass sie jeweils für eine gewisse Zeit zurückgestellt werden können und sich ein Defizit erst nach einiger Zeit zeigt. Viele Aussagen der «Gastfamilien» deuten darauf hin, dass die private Unterbringung mit zunehmender Zeit schwieriger werden kann. Auf die Dauer möchten auch die Aufgenommen den «Gastfamilien» nicht zur Last fallen. Eine Eignung der privaten Unterbringung erscheint je nach räumlicher Ausgestaltung deshalb nur für eine bestimmte Dauer als sinnvoll.

Die durchwegs grösste Herausforderung ist wohl jene der Wahrung von Privatsphäre über eine längere Wohndauer für beide Seiten, da die bestehenden Wohnumgebungen in vielen Fällen nicht dafür ausgelegt sind, längerfristig weitere Personen dauerhaft zu beherbergen. Es fehlt unter anderem an Platz und an Möglichkeiten für Rückzug, Ruhe und Entspannung. Eng verbunden mit der Frage des Raumes sind auch die zeitlichen Rhythmen und die Organisation der Nutzung relevant und müssen frühzeitig geregelt werden. Für eine längerfristige private Unterbringung müssten viele Wohnsituationen räumlich angepasst werden, damit diese für einen Mehrparteienhaushalt besser funktionieren können.

7.7 Vergleich zur Unterbringung in Kollektivunterkünften

Die vorliegenden Erkenntnisse zu den Wohnbedürfnissen ermöglichen keinen direkten Vergleich zu anderen Unterkunftsformen von geflüchteten Personen, da entsprechende Daten nicht systematisch erhoben wurden. In den Interviews erwähnen die geflüchteten Personen teilweise das Wohnen bei der «Gastfamilie» als positiv im Vergleich zum Wohnen im «Bunker» mit fremden Menschen, was verunsicherte.

Eine Befragung ukrainischer Geflüchteter vornehmlich im Kanton Zürich (Baier et al. 2022, 14-16) weist jedoch darauf hin, dass die private Unterbringung hinsichtlich Zufriedenheit, Sicherheitsgefühl, Konflikterleben und Gesundheit deutlicher besser abschneidet als Gemeinschaftsunterkünfte: mit der Wohnsituation waren Geflüchtete mit eigener Wohnung mit 95% am zufriedensten, gefolgt von 86% bei «Gastfamilien». Am schlechtesten schnitten die Gemeinschaftsunterkünfte mit 52% ab. Das subjektive Sicherheitsgefühl der Befragten war hier mit 73% auch am niedrigsten, und in der eigenen Wohnung mit 98% am höchsten. Zudem ist das Konfliktniveau in Gemeinschaftsunterkünften am höchsten, wie folgendes Zitat aus der Studie zeigt:

«Insgesamt 65,4 % der dort lebenden Befragten berichten davon, zumindest selten Konflikte zu haben; bei 21,8 % ist dies sogar häufiger der Fall. Wenn eine Unterbringung in bekannten Familien erfolgt, ist das Konfliktniveau am zweithöchsten – 41,4 % der Befragten berichten hiervor. In «Gastfamilien», die vor der Flucht nicht bekannt gewesen sind, wird zu 23,4 % von zumindest seltenen Konflikten berichtet. (Baier et al. 2022: 15).

8 Sprache und Verständigung

In der Online-Umfrage zeigte sich, dass eine Vielzahl von Sprachen zur Kommunikation genutzt wurde, Englisch mit fast 60% dominant war, etwa ein Sechstel sich auf Russisch

oder Ukrainisch verständigten und dass knapp drei Viertel Übersetzung-Apps nutzten. Die Kommunikation in Landessprachen war in knapp einem Drittel der Fälle möglich:

Tabelle 2: Genutzte Sprachen in der Kommunikation zwischen «Gastfamilien» und aufgenommene Personenn

Kommunikations-Sprachen	Nennungen	Prozent
Deutsch / Französisch / Italienisch	306	31.0%
Englisch	577	58.5%
Ukrainisch	44	4.5%
Russisch	125	12.7%
Andere Sprache(n)	44	4.5%
Mit Hilfe von Übersetzungs-Apps (z. B. Google Translate, DeepL, ...)	707	71.7%
"Mit Händen und Füßen"	369	37.4%
Mehrfachnennungen möglich		

Quelle: Datensatz «Gastfamilien»

Andere genannte Sprachen waren beispielsweise Türkisch, Bulgarisch oder Polnisch: «Ich spreche Polnisch, die Geflüchtete antwortet auf Russisch». Die überdurchschnittlichen Kenntnisse von Russisch und Ukrainisch der «Gastfamilien» im Vergleich zum Durchschnitt bei der Schweizer Bevölkerung deuten darauf hin, dass auch persönliche Betroffenheit oder Verbindungen zu einem Engagement als Gastfamilie führten.

8.1 Sprache als Kommunikationshürde

In den Schilderungen zur erlebten Wohnsituation in der Onlineumfrage ist Kommunikation und Sprache ein «häufiges» Thema; dazu gibt es 68 Äusserungen in den offenen Antworten (von insgesamt 986 Teilnehmenden). Die «Gastfamilien» berichten, die Kommunikation sei anstrengend und anfällig für Missverständnisse; manchmal auch dafür verantwortlich, dass man sich nicht besser kennenlernt:

«... das hatte zur Folge, dass das Zusammenleben recht still war und immer auch etwas Fremdes zwischen uns bestand» (ID 323)

Dies kann dazu beitragen, dass sich nach einigen Monaten die Zeit der Beherbergung dem Ende zuneigt, wie dieses Zitat kompakt zeigt:

«Sehr gut, aber nun nach 5-6 Monate sind wir etwas ermüdet: immer alles teilen (Badezimmer, Küche) und Rücksicht nehmen, die viele Fragen und Missverständnisse beantworten, das Kommunizieren mit den google-übersetzer ist sehr mühsam.» (ID 207)

Besonders schwierig ist es offenbar, wenn zur Kommunikation nur die Übersetzungs-App zur Verfügung steht – es ist sehr aufwändig, ermüdend und langsam, es gibt Missverständnisse durch Fehlübersetzungen. Konflikte sind dadurch nicht zu klären. Kommunikationsprobleme tragen dazu bei, dass die Wohnsituation als nicht so positiv oder als problematisch wahrgenommen wird. Vereinzelt wurde die Situation locker genommen:

«Wir konnten uns mit Hilfe einer Übersetzungs-App gut verständigen. Manchmal gab es Missverständnisse, die wir aber klären konnten. Oftmals mussten wir sogar lachen über die falschen Übersetzungen.»(ID 1276)

Ein guter Ausweg bei wichtigen Themen, wie in diesem Beispiel Feuchtigkeit im Neubau und richtiges Lüften zur Vermeidung von Bauschäden, ist der Beizug einer dolmetschenden Person,:

«Die Einlegerwohnung wurde dieses Jahr fertiggestellt, die Geflüchteten sind die ersten Bewohner darin. Es ergab sich nach einer bestimmten Zeit das Problem, dass in den Räumen die Feuchtigkeit sehr hoch war, dies wurde uns von den Geflüchteten viel zu spät mitgeteilt. Auf der Suche nach Lösungen ist viel Zeit verstrichen, zudem sind bautechnische Schwierigkeiten aufgetaucht. Der Einbau eines Abluftsystems bedeutet einen grossen Aufwand bei gleichzeitigem Bewohnen durch die Geflüchteten. Es kam zuvor auch zu sprachlichem Missverständnis betreffend der Notwendigkeit wie die Räume gelüftet werden müssen, dies konnte erst nach und nach mittels Übersetzerin geklärt werden.» (ID 1410)

8.2 Sprache und Verständigung

Aussagen der «Gastfamilien» wie die folgende weisen darauf hin, dass das Thema der Sprache in Zusammenhang steht mit dem Bedürfnis der Gastfamilie, mit den aufgenommenen Personen eine Beziehung aufzubauen und sich zu verständigen.

«Es ist wegen der schlechten Sprachkenntnisse nicht möglich ein Gespräch zu führen. Nach 7 Monaten weiss ich über die Frau nicht viel mehr als am ersten Tag.» (ID 455)

Eine gemeinsame Sprache zu finden, bedeutet viel mehr als nur eine gemeinsame Sprachkenntnisse und steht auch in Zusammenhang mit gegenseitigen Erwartungen und Bedürfnissen (vgl. Privatsphäre).

Auch in den qualitativen Interviews mit den geflüchteten Personen wird die Bedeutung von Sprache deutlich. Vereinzelt wird erwähnt, wie gut es für das Zusammenleben ist, wenn beide Seiten (gut) Englisch sprechen. Dabei zeigt sich, dass für die Verständigung nicht nur die Sprachkompetenzen der aufgenommenen Personen zentral sind, sondern auch die der «Gastfamilien». So berichtet eine geflüchtete Person, dass die Gastfamilie kein Englisch konnte.

«because some of people don't speak English like this first women and we didn't speak German only English and it was hard to connect» (Anna 391 -394)

Die folgende Aussage von Ida aus den qualitativen Interviews weist darauf hin, dass eine gemeinsame Sprache die Kommunikation erheblich vereinfacht, dabei jedoch nicht nur die Sprache, sondern auch die Haltung und die Offenheit auf beiden Seiten ausschlaggebend ist für ein gutes Zusammenleben:

«There were no problems with communication at all. Therefore, all domestic issues were resolved. I mean, I would say that there were no domestic conflicts at all. Because you always do your best, feeling the gratitude and the security that your family has given you. For their part, they tried to limit me from everyday problems as much as possible, so that I would just move away from the war. And when each person tries to do the best, they can, you get a great result.» (Ida 73 - 80)»

Ida und ihre Gastfamilie sprechen zusammen englisch. Hier zeigt sich, dass eine gemeinsame Sprache auch eine andere Sprache sein kann als die lokalen Landessprachen. Zudem haben in diesem Beispiel der hohe Bildungsstatus und ähnliche berufliche Interessen sowohl der geflüchteten Person wie auch der gastgebenden Personen einen Einfluss auf die von beiden Seiten so gut funktionierende Verständigung.

Eine Verständigung kann sogar stattfinden, wenn nicht dieselbe Sprache gesprochen wird, wie das die folgende, aus dem ukrainischen übersetzte Aussage von Irina aus der qualitativen Erhebung zeigt,

«Nun, es sind einerseits intelligente Menschen, andererseits sind sie ziemlich tolerant. Und mir scheint, wenn es einige unausgesprochene Regeln des kulturellen Respekts gibt, d.h. wenn beide Seiten sie einhalten, dann sollte es keine Missverständnisse geben. Zumindest hatte ich den Eindruck, dass wir das tun würden. Sonst hätten wir keine freundschaftlichen Beziehungen gehabt. Ich meine, wir sind jetzt weggezogen, aber wir gehen weiterhin hin, wir reden weiterhin miteinander, wir verbringen weiterhin Zeit miteinander.» (Irina 101-110)

Auch die Erfahrungen von Dora zeigen auf, dass trotz sprachlich grossen Schwierigkeiten eine sehr gute Beziehung zu der Gastfamilie aufgebaut werden konnte:

«Wir setzten uns hin und lernten uns kennen, es war sehr schwierig, weil wir die Sprache nicht kannten, wir mussten uns die ganze Zeit über einen Dolmetscher verständigen, was uns später sehr ärgerte. Aber wir sind früh gegangen und haben gesagt: "Entschuldigung, wir wollen uns waschen und ausruhen", und sie haben uns verstanden. Und am nächsten Tag begann unsere Kommunikation zu 100 %, sie fragten uns alles. Wir konnten Englisch, aber nicht viel, nicht sehr gut, also sprachen sie langsam, sie zeigten uns Pantomime, und wir zeigten ihnen Pantomime. Irgendwie kam es dazu, dass... ja, die Sprachbarriere war ein großes Hindernis, aber die Kommunikation selbst war zu 100 % offen, fröhlich, sie versuchten, alles für uns zu tun.» (Dora 45 - 53)

Die Aussagen der interviewten Personen deuten darauf hin, dass für eine gelungene Verständigung nicht ausschliesslich die Sprache ausschlaggebend ist, sondern die Bereitschaft, sich gegenseitig zu verständigen und eine gemeinsame Sprache zu entwickeln.

«But I think we found a common language with everyone quite quickly and we never had any arguments, that is, everything was based on dialogues. Dissatisfaction did not occur or was not shown from their side, or it was just not there, I hope for the first...» (Katharina 171 - 173)

In den narrativen Interviews zeigt sich, dass ähnliche (berufliche) Interessen oder eine ähnliche Familiensituation hilfreich sein können für die Verständigung. Offenheit, Reiseerfahrungen oder Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Personen mit unterschiedlicher kultureller Erfahrungen werden ebenfalls genannt als Gründe, weshalb die Verständigung gut funktioniert hat.

8.3 Sprache als Erfordernis für die Integration?

In der Onlineumfrage bei den «Gastfamilien» sticht bei der Frage nach sozialer Integration der Aspekt des Spracherwerbs klar heraus. Er ist der am häufigsten genannte Beitrag zur sozialen Integration. Je knapp 20% der Befragten sehen einerseits auf Seiten der Geflüchteten die Bereitschaft als wichtig, eine Landessprache zu erlernen und fordern andererseits von Behörden ein Angebot an Sprachkursen bzw. die Finanzierung über minimale Grundkurse hinaus. Vielerorts war das Angebot offenbar knapp oder kaum vorhanden. Aufgrund der doch teilweise komplizierten Kommunikationssituation im «Gastfamilienverhältnis» erstaunt die Forderung nach Spracherwerb nicht. Die «Gastfamilien» vermissen vereinzelt die Bereitschaft auf Seiten der Geflüchteten, es werden aber die besonderen Belastungen in Rechnung gestellt:

«Die Sprache so schnell wie möglich lernen. Allerdings ist das zugegebenermassen schwierig, wenn Ehemann und Bruder im Heimatland an der Front kämpfen (ID 245)

«Das Erlernen der Sprache. Aber sonst ist die Situation nicht einfach für meine ukrainische Familie. Sie leben im Ungewissen, wissen nicht, wie es weitergeht, ob sie in der Schweiz bleiben können etc. etc.» (ID 1214)

«Gastfamilien» wünschen ein adäquates, finanziell tragbares Sprachkursangebot, auch mit Kinderbetreuung («Es dauerte 5 Monate bis die Eltern in eine Deutschintensivkurs gehen konnten» ID 686). Einige «Gastfamilien» sind in die Bresche gesprungen und haben Sprachkurse selbst bezahlt («... sonst hätte sie heute noch keinen Kurs» ID 909). Auch die Zivilgesellschaft, z. B. Kirchgemeinden, füllten die Lücke mit kostenlosen Sprachkursen (ID 770). Als pragmatische Lösung wird vereinzelt vorgeschlagen, auch nicht «perfekt gebildeten Lehrern» (ID 1301) ein Chance auf Unterricht zu geben, anstatt viele Menschen auf einen Sprachkurs warten zu lassen und kostbare Zeit zu vergeuden.

Auch die interviewten geflüchteten Personen thematisieren die fehlenden Möglichkeiten, die Sprache zu lernen. Irina beschrieb die Schwierigkeit, eine Arbeit zu finden ohne ausreichend Deutschkenntnisse und zugleich aber auch die fehlenden resp. sehr teuren Angebote, um ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen.

«Andererseits, wie soll man einen Job finden, wenn man die Sprache nicht beherrscht? Die Sprachkurse finden einmal pro Woche statt. Es ist unrealistisch, ein Niveau zu erreichen, auf dem man einen Vollzeitjob bekommen kann. Ich meine, wenn man ungelernte Jobs annimmt, ist es klar, dass es sich um körperliche Arbeit handelt. Es ist Putzen. Was gibt es sonst noch? Nun, im Prinzip gibt es wahrscheinlich keine anderen Möglichkeiten. Wahrscheinlich ist es nur Putzen. Aber sagen wir mal, ich kann nicht, ich kann diese Art von Arbeit nicht machen, weil ich Probleme mit meinem Rücken habe. So. Sie (eine Person der Gastfamilie) hilft mir, Kurse zu finden, die intensiver sind. Das ist ein bisschen teuer für mich. Aber trotzdem sehe ich keine anderen Möglichkeiten, um mich irgendwie zu integrieren. Solange wir hier sind, um einen Job zu finden.(Irina 125 - 138)

9 Exkurs: Essen und Haustiere

Nebst den beschriebenen Wohnbedürfnissen werden die zwei Themen von Essen und der Haustiere sowohl in den Interviews mit den geflüchteten Menschen und den «Gastfamilien», sowie auch in der Onlineumfrage der «Gastfamilien» ersichtlich. Da diese beiden Themen in der bisherigen Berichterstattung kaum vorkommen, wird hier explizit darauf eingegangen.

9.1 Haustiere: Potential für die soziale Integration oder Spannungen

Einige ukrainische Geflüchtete berichten, dass sie ihre Haustiere mitgenommen haben. Genannt werden Katzen und Hunde. Zugleich besitzen auch «Gastfamilien» teilweise Haustiere. Es gibt Menschen, die mögen Haustiere, bei anderen lösen die Tierhaare Allergien aus. Zudem eignet sich die Haustierhaltung nicht für alle Wohnformen. Bei der Zuteilung der geflüchteten in «Gastfamilien» wird diesem Aspekt Rechnung getragen.

So hat Galina mit ihrem Hund eine Unterkunft bei einem Ehepaar gefunden, dass selbst einen Hund hat. Dies hat das gemeinsame Wohnen für Galina erleichtert, weil dieses Ehepaar Verständnis hatte für ihren Hund, der viel herumlief und bellte.

Schwierig kann es aber dann werden, wenn sich die mitgebrachten Haustiere mit den Haustieren der Gastfamilie nicht vertragen, was im Voraus nur schwer abzuschätzen ist. So finden sich in der Online Umfrage Hinweise auf Probleme:

«Jedoch gab es Schwierigkeiten zwischen unseren 2 Katzen mit ihrer Katze.» (ID 663)

Ein gutes Matching auch diesbezüglich zu finden, scheint nicht einfach. In einigen Fällen wurde das gemeinsame Wohnen bei der Gastfamilie mit dem Hund zum Problem. Die

folgenden beiden Beispiele zeigen exemplarisch auf, dass Haustiere auch dann das Potential bringen, Beziehungen aufzubauen, wenn eine entsprechende Lösung gefunden werden kann – oder jedoch auch für Spannungen sorgen können.

Ana flüchtet mit ihrer Mutter und bringt ihren älteren Hund mit. Sie erhielten im Migrationsamt Informationen über «Gastfamilien» mit Hunden und über die notwendigen Impfungen. Trotzdem wohnen sie dann in einer Gastfamilie, die keine Hunde mag. Sie suchen sich dann selbständig eine zweite «Gastfamilie», ein älteres Ehepaar mit einem eigenen Hund, dass den Hund zu sich nimmt.

“we came here in Switzerland with a dog and when we moved to the family they didn't really like dogs so they didn't want to keep the animal in the house so we started to look in special sites where people can just keep your dog it was like voluntary sites from the Swiss part and in that way we found a Swiss family that really liked dogs and they have already one and they proposed us that they can keep our dog and they still are keeping it (Ana 516 - 522)

Zu dieser «Hunde-Gastfamilie» entwickelt sich ein freundschaftliches Verhältnis, das bis heute andauert, obwohl Ana mit ihrer Mutter nun in einer eigenen Wohnung lebt. Der Hund ist immer noch bei der «Hunde-Gastfamilie», da der Hund nicht allein bleiben kann. Die Hunde-Gastfamilie hat Bianca und ihre Mutter zudem auch unterstützt bei der Möblierung der neuen Wohnung.

Anuschka wohnt mit Eltern und einer jüngeren Schwester sowie einem jungen Hund in die Schweiz. Sie lebten in einem sehr kleinen separaten Haus mit eigener Küche, Eingang, Badezimmer, die Gastfamilie wohnt im Nachbarhaus. Das Haus war sehr klein für die vier Personen mit Hund. Die Gastfamilie drängt darauf, dass sie den Hund weggeben. Dies führte dazu, dass sich die Beziehung zu der Gastfamilie weiter verschlechterte.

“Aber letztendlich war die Beziehung nicht sehr gut, denn zuerst nahmen sie uns den Hund weg, weil sie sagten, dass es in der Schweiz ein Gesetz gibt, das besagt, dass der Hund in die Schule gehen muss und das sehr teuer ist. Und die Nachbarn haben immer gesagt, dass euer Hund sehr laut ist, aber er war damals noch sehr klein, er war 5 oder 6 Monate alt, er hat noch alles gelernt. Und sie zwangen uns, einen Vertrag zu unterschreiben, dass wir den Hund weggeben und eine neue Familie für ihn finden. Und das war natürlich psychisch sehr schwierig für mich und vor allem für meine Schwester, also ein Minuspunkt. Und dadurch wurde unsere Beziehung nicht sehr gut, sozusagen. (Anushka 123 - 135)

Hier zeigt sich, wie wichtig eine gegenseitige Absprache und Verständigung idealerweise bereits im Vorfeld notwendig ist betreffend Haustieren, denn das eigene Haustier dabei zu haben, kann für die geflüchteten Personen sehr bedeutend sein, denn sie werden häufig als Teil der eigenen Familie gesehen und sind relevant für das Wohlbefinden.

9.2 Gemeinsame Mahlzeiten – Erwartungsdruck oder soziale Unterstützung?

Das Thema Essen wird oft angesprochen, vor allem dann, wenn die Küche gemeinsam genutzt wird. Es zeigen sich hier unterschiedliche Umgangsweisen, Erwartungen und Vorstellungen für das gemeinsame Wohnen.

Im Idealfall entsprechen gemeinsames, regelmässiges Abendessen den Erwartungen und Bedürfnissen sowohl der Gäste wie auch den Gastgebenden. So erzählt beispielsweise Ana, dass sie und ihre Mutter jeden Abend gemeinsam mit der Gastfamilie gegessen haben und sie diesen Austausch schätze. Auch Catia erwähnt das gemeinsame Frühstück und Abendessen als Unterstützung vor allem zu Beginn, weil sie sich sonst in ihr Zimmer verkrochen hätte.

«I think for me it was really helpful that we had breakfast together or not together doesn't matter and then dinner's we had always together and she cooked for us (unv.)

that was helpful physically and emotionally because we always had um kind of together or some like for me to get myself together together (unv.) dinner together and we I hate people otherwise I would just shut in my room or if I was left alone I think it would be much worse so" (Catia 41-46)

Gemeinsame Mahlzeiten können somit eine Form des Carings darstellen, dass «Gastfamilien» leisten (Vergleich Kapitel zum Thema Care) und für geflüchtete Menschen eine wichtige Unterstützung darstellen kann. Das Beispiel von Catia zeigt die Bedeutung von gemeinsamen Mahlzeiten als Möglichkeit des Austausches und Teilhabe als Prävention von Isolation und Einsamkeit.

Manchmal wird dieses gemeinsame Essen aber auch "zu viel". So beschreibt Elizabeta, die ein ganzes Jahr bei einer Gastfamilie in einer separaten Wohnung auf derselben Etage wohnte, dass sie mit ihren zwei kleinen Kindern anfänglich immer bei der Gastfamilie zum Mittagessen eingeladen war. Nach zwei Monaten teilte ihnen die Gastfamilie mit, dass es ihnen zu viel sei, weil sie eine eigene Familiensituation haben.

Auch für die geflüchteten Menschen kann das gemeinsame Essen zu viel sein. So erwähnt Anuschka, die Erwartungen der Gastfamilie an sie an gemeinsamen Austausch und Essen.

«Nun, ich glaube, sie erwarteten, dass wir ständig mit ihnen reden, dass wir uns unterhalten, ich weiß nicht, dass wir ständig mit ihnen essen. Sie wollten, dass es eine enge Beziehung ist. Aber wir fühlten uns nicht wohl, es war sehr seltsam für uns, ein bisschen.» (Anuschka 120-123)

Dieses Beispiel zeigt auf, dass der Aufbau einer Beziehung und die Erwartungen eines regelmässigen Austauschs, wozu auch das gemeinsame Essen zählen kann, nicht immer auch den Erwartungen der geflüchteten Menschen entspricht.

10 Kontakt nach dem Auszug

Über die Hälfte der «Gastfamilien» in der Umfrage berichtet, mit den Geflüchteten auch nach deren Auszug soziale Kontakte zu pflegen und rund ein Drittel leistet auch weiterhin Unterstützung für sie (Strauss et al. 2023, 10-11). In unterschiedlichem Ausmass ergaben sich aus den privaten Unterbringungen längerfristige Kontakte. In Fällen, wo das Zusammenleben insgesamt positiv erlebt wurde, bestehen teilweise sehr freundschaftliche Beziehungen. So berichtet beispielsweise Ida von der Vertrautheit, die sich durch die gemeinsame Wohnerfahrung ergeben hat.

«We don't call each other very often because I work 100%. I think A. [the host] is also working 200%. But, for example, just recently we went to visit them. It feels like we haven't talked for over a month. It seems as if you met yesterday. So, you arrive, you sit down in your seats, and the chairs are arranged so that you sit in the same way as you sat before. They are so respectful about it. They serve you food, knowing your taste preferences. There's no feeling that a month has passed and it's awkward. Now, for example, I can take WhatsApp and write "Hi, how are you? Let's get organized somehow.» (Ida 379 -385)

Andere treffen sich regelmässig zu Spielabenden, oder zum Essen, wie Frau Bader erzählt:

«ja ihr habt noch viel gittärelet und wir haben Karten gespielt wir haben ihr (unv.) gelernt und [I: mhm] das machen wir jetzt immer noch wenn wir uns treffen tun wir zuerst spielen und nachher essen» (Bader, 289-291)

Hier bleiben die «Gastfamilien» in der Regel auch Ansprechpersonen bei Schwierigkeiten, wenn auch in weit geringerem Ausmass als zuvor. Frau Bader beschreibt, dass sie zum Beispiel einmal mit dem Vermieter verhandelt habe, als die Heizung kaputt war:

«Dann hat sie gefragt ob ich [den Vermieter] anrufen könne, die Heizung ginge nicht und das habe ich gemacht, aber ich würde es nicht mehr lange machen. Sie kann schon deutsch, aber es ist schwierig» (Bader, 520-523).

Der Umzug in eine eigene Wohnung bedeutet in diesen Fällen auch eine Art Trennung, wie das Beispiel von Dora zeigt. Das Verbleiben in derselben Stadt wird in diesem Fall positiv gewertet, da die aufgebaute Freundschaft miteinander weiter gelebt werden kann.

«Das heißt, als wir erfuhren, dass wir eine Wohnung hatten, war das für uns ein Ereignis, ein Fest, wir sagten: "Puh, endlich! Das müssen wir feiern. Und natürlich haben wir darüber gesprochen, dass sie auch nicht wollten, dass wir sie verlassen, weil wir uns als Familie schon so gut verstanden haben. Und sie sagten: "Wir werden euch vermissen, wenn ihr wegzieht. Aber wir bleiben in der gleichen Stadt.» (Dora 97 - 100)

Wie das Beispiel von Irina zeigt, ist für den Aufbau einer dauerhaften resp. freundschaftsähnlichen Beziehung auch wichtig, dass es sich um einen gegenseitigen Austausch handelt und das Gefühl der einseitigen Abhängigkeit von der Gastfamilie überwunden wird.

«Ich verstehe, dass sie mich unterstützen. Ich meine, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite sind sie auch da, sie haben ihre eigenen Probleme, und ich kann sie unterstützen, und das tue ich auch. Es gibt also diese Art von gegenseitigem Austausch. Und ich denke, dass in meiner speziellen Situation beide Familien davon profitiert haben, nun ja, sozusagen beide Familien. Hier. Obwohl ich manchmal dachte, na ja, was kann ich ihnen geben? Aber wenn man freundschaftliche Beziehungen aufgebaut hat, dann kann man ihnen im Gegenzug für ihre Freundlichkeit eine Menge geben.» (Irina 195-198)

In einigen Fällen kehrten die Geflüchteten in die Ukraine zurück, so dass der Kontakt höchstens noch sehr sporadisch ausfällt. In Fällen, wo das Zusammenleben eher schwierig erlebt wurde, besteht kaum mehr Kontakt.

Es besteht ein mittelstarker und signifikanter Zusammenhang zwischen dem Erleben der Wohnsituation und fortgesetztem Kontakt und weiterer Unterstützung. Je besser die Wohnsituation erlebt wurde, desto häufiger besteht noch Kontakt und desto eher werden die Geflüchteten weiterhin unterstützt: wer die Wohnsituation als sehr gut bewertete, hatte zu 79% weiter Kontakt (93 von 118), war sie sehr schwierig, gab es nur noch in 25% der Fälle (6 von 24) weiter Kontakt. Die Werte für die weitere Unterstützung liegen bei 44% (52 von 118) und 8.3% (2 von 24).

11 Care geben, annehmen und ablehnen

In den qualitativen Interviews ging es darum herauszuarbeiten, wie die private Unterbringung sowohl von den Gastfamilien wie auch von den Ukrainer:innen erlebt wurde. Im Folgenden wird auf den Aspekt der Care eingegangen. Die Interviews zeigen, dass die private Unterbringung von Geflüchteten durch verschiedene Dimensionen von Care gekennzeichnet ist, und die Geflüchteten auf Care angewiesen sind.

“Care” lässt sich in die Dimensionen “being engaged” und “being concerned” aufschlüsseln. “Being engaged” bezieht sich auf praktische Unterstützungsleistungen, sowie auf die Unterstützung des körperlichen und emotionalen Wohls, während sich “being concerned” auf mentale Aspekte der Planung, Koordination und Organisation beziehen. Auf der Seite der Empfangenden geht es um “receiving care” und damit verbundene Spannungsfelder. Beide Aspekte werden nachfolgend nacheinander besprochen.

11.1 Being engaged

In unterschiedlichem Ausmass haben die Gastfamilien die aufgenommene Personen aktiv handelnd unterstützt. Die einen standen in einem Verhältnis, dass eher an ein klassisches Mietverhältnis erinnert. So bestand zum Beispiel eine räumliche Distanz, weil die geflüchteten in einem separierten Hausteil wohnten. Unterstützungsleistungen bestanden von Seiten der Gastfamilie hier vor allem darin, den Hausteil vorgängig einzurichten, zusätzliche Möbel und Alltagsgegenstände zu besorgen und Möbel im Haus umzustellen. Nach dem Einzug bestand hier kein enger Kontakt zwischen den Gastfamilien und Geflüchteten. Herr Fischer erzählt, dass er jeweils einmal die Woche nachgefragt habe, wie es geht und ob sie etwas bräuchten:

«am Anfang bin ich beispielsweise einmal in der Woche klopfen gegangen und habe gefragt ob alles in Ordnung sei, ob sie Fragen haben und so mittlerweile machen wir das nicht mehr, sondern es ist mehr, wenn etwas Spezielles ist (Fischer, 230-233)»

Hier unterstützten die Gastfamilien die Geflüchteten punktuell, begleiteten sie beispielsweise beim ersten Mal bei Behördengängen, oder organisierten erste Arzttermine. Auf der anderen Seite gab es Gastfamilien, die in sehr hohem Ausmass praktische Unterstützungsleistungen übernahmen. Verschiedentlich berichten diese Personen, dass die Unterstützung ein Teilzeit-Job gewesen sei. So erzählt Frau Bader, dass sie sich auf hundert Wohnungsinserate gemeldet habe, ehe sie eine Wohnung für die Geflüchteten gefunden habe:

«das ist ein Halbtages Job gewesen, am Morgen habe ich die Inserate angeschaut, habe telefoniert, gefragt nehmen Sie Ukrainer, einige haben auch gleich gesagt nein wir haben das mit den Besitzern angeschaut, ich weiss nicht, das ist legitim, wenn man nicht weiss, wann sie wieder nach Hause gehen, ich kann das auch verstehen irgendwie und nachher genau an einem Morgen habe ich genau auf meiner Excel-Liste, den hundertsten Termin abgemacht, also es ist wirklich ein Halbtages Job gewesen» (Bader, 180-187)

Diese Personen sprechen verschiedentlich davon, überfordert gewesen zu sein mit den vielen anfallenden Aufgaben. Frau Cesare hat in ihrer 2-Zimmer Wohnung drei über siebzig Jährige Frauen aufgenommen. Im folgenden Zitat beschreibt sie ihr hohes Verantwortungsgefühl, das sie gegenüber den aufgenommenen Personen hatte, und die damit einhergehende Überforderung. Sie berichtet von ihrer Sorge, die eine Frau könnte plötzlich sterben in der Nacht, und dies dann ihre Schuld wäre:

«das ist auch schwierig gewesen mit dem medizinischen weil sie nicht so recht gewusst haben was sie brauchen und weisst du die Medikamente wo nicht die gleichen sind wie hier und dann habe ich irgendwie durch irgendwen einen Arzt wo Ukrainisch kann und nachher hat der schauen können was es ist oder und irgendwann aber ich glaube erst im Juni oder so haben sie einen Hausarzt wie zugewiesen bekommen wo sie nachher glaube ich alle einfach in eine Kontrolle gegangen sind genau ja das ist sicher so eine Schwierigkeit gewesen (2) habe ich gedacht wenn ihr es mir sagen würdet dann könnte ich helfen und sonst ist es auch ein bisschen ja nachher habe ich gedacht ja wenn die jetzt stirbt heute in der Nacht bin ich Schuld habe verzweifelt jemanden angerufen und nachher irgendeiner Kollegin (lacht) oder so und habe gesagt mache ich alles falsch oder ja einfach so ein bisschen aber ich glaube ich habe es schwieriger gefunden das ich wirklich wie teilweise einfach wie überfordert gewesen bin mit allem was man machen muss» (Cesare, 500-515)

Deutlich wird ausserdem die teilweise fehlende Unterstützung durch Behörden, so dass die Gastfamilien auf sich selbst gestellt waren und selbst schauen mussten, wie sie zu den entsprechenden Informationen gelangten. Frau Cesare etwa fand einen Chat für Gastfamilien, über den sie an nützliche Informationen gelangte:

«und niemand wo einem sagt ähm du musst dann da noch anmelden und du musst da noch anmelden und weil die habe ich mir immer irgendwie selber eine Liste geschrieben und ich bin nachher in einen Chat von «Gastfamilien» wo immer wieder wenn irgend eine Info ist gekommen, die hat dort wieder jemand reingeschrieben so und das hat mir immer auch gut geholfen oder wieder da gibt es Deutschkurse und da gibt es noch das und wir haben noch eine Matratze und wir haben noch ein Velo und so» (Cesare, 515-525)

Weiter beschreiben die Gastfamilien, dass es an ihnen war, pro-aktiv auf die Behörden zuzugehen, und die Behörden sich kaum je selbst bei ihnen gemeldet hätten, selbst wenn dies zu Beginn versprochen worden war. So beschreibt Herr Fischer, dass ihnen zu Beginn versprochen wurde, dass es eine Ansprechperson gebe auf dem Sozialdienst, dies dann aber nicht eingehalten wurde:

„aber der Herr wo dann da gewesen ist hat dann gesagt das sei er aber dann wo ich mit ihm telefoniert habe, wo es darum gegangen ist dass Familie B kommt und so dann hat er gesagt ja wissen Sie ich bin nicht mehr zuständig für das Dossier und darum eigentlich wissen wir nicht wer jetzt zuständig ist, aber es läuft jetzt gerade gut darum brauchen wir sie wie nicht und wenn ich jetzt irgendeine Person bräuchte oder irgendetwas würde ich halt einfach den Sozialdienst anrufen und sagen schaut mal ja jetzt brauchen wir jemand, schickt jemand“ (Fischer, 459-467)

Nebst der praktischen Unterstützung waren die Gastfamilien den aufgenommenen Personen auch Gesprächspartnerinnen und leisteten so emotionale Unterstützung. Catia beschreibt, dass es emotional bedeutsam gewesen sei, Menschen um sich zu haben, die sich um sie kümmerten, körperlich und emotional:

«Und dann haben wir immer zusammen zu Abend gegessen und sie [«Gastmutter»] hat für uns gekocht, was körperlich und emotional hilfreich war, weil wir immer irgendwie zusammen waren oder so, dass ich mich zusammenreißen konnte. Sonst hätte ich mich einfach in meinem Zimmer eingeschlossen. Wenn ich alleine gewesen wäre denke ich, dass es viel schlimmer gewesen wäre, also Leute um mich herum zu haben, ähm, sie um sich zu haben und sie würden sanft fragen, aber sie würden fragen. Also denke ich, dass es mir auch die Chance gab, mich mitzuteilen. Die Gastmutter fragte einfach und wartete, dass ich weine oder erzähle, also ich denke, das war irgendwie eine Art Therapie ein bisschen. Ich denke, es war hilfreich für mich und ich denke, es war hilfreich für die meisten Leute, die ich kenne» (Catia, 43-54)

Die befragten Ukrainerinnen schätzten die aktive Unterstützung ihrer Gastfamilien. Dora beschreibt, dass ihr die private Unterbringung geholfen habe, sich zu integrieren:

«ich bin sehr froh, dass ich bei einer Schweizer Gastfamilie gelandet bin und nicht in einem Lager mit anderen Leuten. Nicht, weil ich sie für schlecht halte, sondern weil ich erkannt habe, dass es für mich Integration bedeutet. Das heißt, wenn ich in einen sozialen Kreis gekommen wäre, den ich wirklich kannte, wo ich sprechen konnte, wo ich die Traditionen kannte (...) Ich glaube, dass ich nicht so große Schritte gemacht hätte, das heißt, alles, was in den meisten Fällen passiert ist, war mit ihrer Hilfe, und die Geschwindigkeit, mit der es passiert ist, war auch dank ihrer Hilfe.» (Dora, 229-235)

In manchen Interviews kommt zum Ausdruck, dass auch die Ukrainerinnen praktische Care Arbeit übernahmen, und etwa kochten oder Kinder hüteten. Aber auch durch entstandene freundschaftliche Beziehungen kann eine Form von gegenseitiger emotionaler Care möglich werden:

«Ich verstehe, dass sie mich unterstützen. Ich meine, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite sind sie auch da, sie haben ihre eigenen Probleme, und ich kann sie

unterstützen, und das tue ich auch. Es gibt also diese Art von gegenseitigem Austausch. Und ich denke, dass in meiner speziellen Situation beide Familien davon profitiert haben, nun ja, sozusagen beide Familien. Hier. Obwohl ich manchmal dachte, na ja, was kann ich ihnen geben? Aber wenn man freundschaftliche Beziehungen aufgebaut hat, dann kann man ihnen im Gegenzug für ihre Freundlichkeit eine Menge geben. So ähnlich ist es auch.“ (Irina, 190-197)

Die Erfahrungen der Aufnehmenden zeigen sich auch in den offenen Antworten der Online Umfrage. Manche benennen das (organisatorische) Sich-Kümmern-Müssen als mental load, der auf Dauer deutlich spürbar gewesen sei (NE, ID 698); zum Teil liegt sie auch darin begründet, dass sehr junge Personen allein aufgenommen wurden. Mehrere berichteten, dass sie die Belastung unterschätzt hatten, und Selbstschutz im Umgang mit traumatisierten Personen nötig war. Oftmals übernehmen die Gastfamilien auch weitreichende Aufgaben, die weit über das Wohnen hinausgeht, wie folgende Aussage zeigt:

«wir haben eigentlich 3 Monate lang die Arbeit von einer Sozialarbeiterin / einem Sozialarbeiter übernommen, von den Behörden spüren wir kaum etwas» (ID 304).

Besonders eindrücklich sind Erfahrungen, wo der administrative Unterstützungsbedarf und der Kontakt(versuch) mit Behörden auf Kosten der eigenen Erwerbstätigkeit ging:

«Ich habe extern viel Arbeit investieren müssen, weil die Gemeinde die Flüchtlingsorganisation X beauftragt hat, die sehr abweisend, z.T. jenseitig unfreundlich agiert und sich um sehr wichtige Informationsabklärungen - trotz Zuständigkeit - nicht kümmert. Es gibt nur Gespräche zwischen X & Flüchtlingen, Flüchtlingen und uns, uns & Gemeinde, Gemeinde und X. Dadurch hat nichts geklappt, bis ich mich intensiv, d.h. mit sehr vielen Stunden Aufwand gekümmert habe (die ich mir eigentlich nicht leisten kann, weil ich meine berufliche Arbeit deshalb vernachlässigen musste): Einschulung, Sprachkurse, Busfahrkarte für Fahrten dahin, Konversationskurse, Arbeitssuche, Abklärung der rechtlichen und finanziellen Bedingungen für das Arbeiten u.v.m. «(AG, ID 789).

11.2 Care ablehnen

Auf der anderen Seite beschreiben verschiedene Ukrainerinnen das Empfangen von Care als Spannungsfeld. Dies insbesondere dann, wenn sie Care Angebote nicht wahrnehmen wollten, um die eigene Selbstständigkeit zu wahren, wie folgendes Zitat illustriert:

«Ich habe mein Essen immer selbst gekauft, denn, sagen wir mal, ich mag das Gefühl nicht, auf dem Rücken von jemandem zu sitzen. Ich mag dieses Gefühl nicht. Also habe ich mir selbst etwas gekauft und selbst etwas gegessen, und ich glaube, irgendwann waren sie vielleicht sogar beleidigt, dass ich ihre Hilfe vernachlässigt habe.“ (Erna, 182-186)

Das Ablehnen von Care-Angeboten kann auch die soziale Ebene betreffen, etwa, wenn die Ukrainer:innen gar keinen so nahen Kontakt zur Gastfamilie wünschten:

«Und sie kamen ständig zu uns, wir hatten sie da, das war natürlich nicht angenehm, sie jeden Tag zu sehen, etwas mit ihnen zu unternehmen, zu Veranstaltungen zu gehen. Ihre Kinder hatten damals ein Konzert und uns wurde einfach gesagt, wir sollen zu dem Konzert kommen und sehen, wie mein Kind singt. (Anuschka, 228-231)

Deutlich wird, dass manche Ukrainerinnen aufgrund der Kriegs- und Fluchtereignisse ein hohes Ruhe Bedürfnis hatten, und die sozialen Angebote der Gastfamilien sie überforderten:

«Und wenn du ankommst, bedankst du dich für die Gastfreundschaft, und sie wollen dir eine Straußenfarm schenken, oder dies, oder das, oder das andere, aber das willst du nicht, du willst nur, ich weiß nicht, unter einer Decke liegen, dich irgendwie erholen. Und am Ende lehnt man ab und verletzt irgendwie die Gefühle der Person.» (Erna, 279-283)

Gleichzeitig waren die befragten Ukrainerinnen bemüht, nicht zur Last zu fallen, um die Gunst der Gastfamilien nicht zu verspielen:

«I think also for the families I think for the Swiss people how long will they tolerate us because they took us in and were thinking two three months until the summer and then we are not leaving and I thought about this I mean there's nothing I can do but I don't want them to be upset with us and I don't want that tension so I thought like we do need to be more independent and to ask them less for help to just you know when I need something I Google it we will translate and not to bother them with every question.» (Catia, 163-170)

In der Umfrage gibt es verschiedentlich Gastfamilien, die enttäuscht sind, wenn Care abgelehnt wird und wenn sich nicht besonders viel Kontakt mit den aufgenommenen Personen ergibt. Dies wird manchmal auch als Unfreundlichkeit bzw. uninteressierte Selbstbezogenheit interpretiert. Einige reflektierten dies als Reaktion auf eine an sich belastende Lebenssituation, verbunden mit dem Vorschlag, Gastfamilien besser auf ihre Aufgabe vorzubereiten. Vereinzelt scheint das Bedauern durch, nicht eine aktivere Rolle bei der Integration übernehmen zu können:

«J'aurai voulu participer plus ACTIVEMENT à l'intégration en Suisse du réfugié qui était chez moi. J'aurai même été d'accord de payer pour des cours de français. Malheureusement, le réfugié ne partageait du tout mon objectif car il n'était pas intéressé par des cours de français alors que j'ai tout fait pour lui faire comprendre qu'un minimum de français était nécessaire à l'intégration et à la recherche d'un emploi. Le réfugié n'était pas intéressé à trouver un travail alors qu'il était horticulteur de profession et qu'il y avait beaucoup de possibilités pour un emploi si celui-ci avait été motivé pour travailler.» (ID 379)

Zudem sind nicht alle Gastfamilien bereit, Care Aufgaben zu übernehmen, was zu einer Beendigung der privaten Unterbringung führen kann. So ist bspw. Her Hunn nicht bereit, sich um die betagte Mutter zu kümmern, wenn ihr Sohn über das Wochenende wegfahren will. Auch die Familie Baumgarten ist auf die Dauer nicht mehr bereit, für die aufgenommene Person den Haushalt zu machen und fand es an der Zeit, dass diese Person selbständiger wird und eine eigene Wohnung sucht. In diesen Situationen war die Verständigung schwierig. Die Gastfamilien berichteten, dass es für sie nicht einfach war, mit den Aufgenommenen über das Ende der privaten Unterbringung zu sprechen und auch für die Aufgenommenen ist es nicht einfach, anzusprechen, wenn sie die erhaltene Form von Care gar nicht möchten.

Dies zeigt sich auch in vereinzelt enttäuschten Kommentaren der Online Umfrage. Gastfamilien haben teilweise eine Anspruchshaltung, eine klare Vorstellung von Care, aber auch von Gegenleistung, was vermutlich nicht vorgängig besprochen worden war. Also etwa die Erwartung gemeinsamer Mahlzeiten, die Absolvierung eines Sprachkurses und eine Information, wann und wohin die aufgenommene Person geht (z. B. ID 529). Verbreiteter (etwa fünf Prozent) waren Klagen über zu wenig Care in Form von Hausarbeit von den Geflüchteten, namentlich in der «Kontaktzone Küche» - wobei auch das Gegenteil berichtet wurde.

11.3 Being concerned

„Being concerned“ im Sinn mentaler Planungs- Koordinations- und Organisationsaufgaben ist eine weitere Dimension von Care, die in den Interviews mit den Gastfamilien deutlich

wurde. Das fortlaufende Abwägen und Einschätzen von Situationen begleitete die Gastfamilien konstant. Dies begann mit Überlegungen, wie der Haushalt umorganisiert werden müsste, wie viel Hilfe man bereit wäre zu geben, über das Durchgehen von Szenarien, wie etwa, wie damit umzugehen wäre, wenn plötzlich noch weitere Familienmitglieder nachkämen, oder wie man reagieren würde, wenn die Ukrainerinnen innert nützlicher Frist keine eigene Wohnung finden würden. Andere liessen sich vorgängig von einer Psychologin beraten, um gewappnet zu sein in Bezug auf den Umgang mit traumatisierten Menschen. Da die Gastfamilien auf sich selbst gestellt waren, war es an ihnen sich Strategien zu überlegen, wie sie sich selbst entlasten, oder wie sie sich Hilfe organisieren konnten. Einige baten ihr Umfeld um praktische Hilfe, oder starteten einen WhatsApp Chat. Die Abwesenheit von institutioneller Unterstützung erhöhte die mentale Belastung. Im folgenden Zitat beschreibt Herr Fischer anschaulich diese Aspekte:

«Sie ist sehr dankbar, dass wir gesagt haben, sie dürfe den Mietvertrag jederzeit ohne Kündigungsfrist auflösen. Wenn sie gehen will, dann darf sie gehen, und dann kümmern wir uns darum, dass die Gemeinde aufhört Geld zu zahlen. Wir haben nicht den Eindruck, dass sie vorhaben, langfristig in der Schweiz zu bleiben. Wenn die Mutter – jetzt hypothetisch – nachkommen würde, müssten wir uns anfangen zu überlegen, ob das wirklich eine Wohnung für vier Personen ist. Von uns aus gesehen, ist die Wohnung schon für drei Personen zu klein. Da müssten wir uns alle überlegen, was wir dann machen. Wahrscheinlich würden wir nicht sagen: <Ihr habt drei Monate Kündigungsfrist, dann müsst ihr draussen sein.> Aber wir würden wahrscheinlich nahelegen, dass sie sich etwas anderes suchen.» (Fischer, 436-449)

11.4 Private Unterbringung als temporäre Lösung

Die Interviews weisen darauf hin, dass die private Unterbringung als vorübergehende Lösung zu Beginn der Ankunft in der Schweiz angesehen wird, sowohl von den Gastfamilien wie auch den Geflüchteten. Für beide Seiten ist die private Unterbringung mit hohen Anstrengungen verbunden.

Frau Grün beschreibt, dass die Aufnahme mit „extrem viel Arbeit“ verbunden war und auch zur Folge hatte, dass sie kaum mehr Freizeit hatte:

«also es ist etwas sehr anspruchsvolles und ich habe nicht ähm also auch wenn ich wie finde es ist selbstverständlich das wir das machen finde ich es überhaupt nicht selbstverständlich das es andere machen (2) ja also es fordert einem viel ab] und ich kann mir zum Beispiel auch vorstellen also wenn wir jetzt Kinder hätten oder so dann hätten wir das nicht können [ja] nie können leisten [ja] oder es ist extrem viel Arbeit es ist wie ein zweiter Job [ja] und die Work-Life-Balance ist nachher eine Work-Work-Balance oder weil es ist eben trotzdem es ist es ist Arbeit tatsächlich irgendwelche Formulare irgendwelche Behördengänge [ja] irgendwelche Sachen [ja] erklären oder so oder dann ist es irgendwie eine Form von Psychosozialer Unterstützung wo du leistest es ist die Freizeit verschwindet recht fest» (Grün, 969-979)

Hinzu können zwischenmenschliche und kommunikative Herausforderungen kommen, die ein längerfristiges Zusammenleben nicht realistisch machen. Dies beschreibt Frau Dankner in folgendem Zitat:

«aber ich hab mich mit anderen Gastfamilien ausgetauscht und es war zum Teil sehr schwierig unter einem Dach auch eben wenn man zu wenig Platz hat und das unterschätzt hat oder kein die Sprache nicht konnte das war sehr sehr schwierig» (Dankner, 445-448)

Auf der anderen Seite berichteten auch die Ukrainerinnen, dass das Zusammenleben auf Dauer an Grenzen stösst, und sie mittelfristig das Bedürfnis nach einer eigenen Wohnung hatten.

*«it was really stress not stressful but you know you don't feel like you are at home and you don't feel that it is your own space in which you can do whatever you like»
(Anna, 136-138)*

So wurde der Auszug insgesamt von beiden Seiten als Erleichterung erlebt.

11.5 Zwischenfazit Care

Die Interviews zeigen, dass das Wohnverhältnis von Gastfamilien und Geflüchteten wesentlich durch Care gekennzeichnet ist. Care bezieht sich sowohl auf praktische Unterstützungsleistungen wie Hilfe bei Behördengängen, Unterstützung bei der Wohnungssuche und Jobvermittlung, Unterstützung bei Alltagsfragen, der Organisation von Kleidung oder Sprachkursen usw. Es umfasst aber auch körperliche Care, etwa indem für die Geflüchteten eingekauft und gekocht wird, und die medizinische Versorgung organisiert wird. Emotionale Care zeigt sich zum Beispiel in Form von Nachfragen nach dem Wohlergehen, dem Zuhören und Beistehen. Dies unterstreicht die hohe Angewiesenheit auf Unterstützung der Geflüchteten zu Beginn ihrer Ankunft in der Schweiz auf verschiedenen Ebenen.

Teilweise übernahmen aber auch die Geflüchteten praktische Care Arbeit durch Kochen oder Kinder hüten, und kümmerten sich bei entstehenden freundschaftlichen Beziehungen um das emotionale Wohl ihrer Gastfamilien.

Es zeigen sich aber auch Spannungsfelder im Zusammenhang mit Care, die insbesondere mit dem Ablehnen von Care Angeboten einhergehen. Gründe dafür sind ein Bedürfnis nach Selbständigkeit, und der Gastfamilie nicht zur Last fallen zu wollen. Teilweise schilderten die Ukrainerinnen ein hohes Bedürfnis nach Ruhe, das durch ständige Angebote für gemeinsame Unternehmungen torpediert wurde. Ruhe ist ein grosses Bedürfnis nach einem erlebten Trauma. Hier wäre es nötig, dass die Gastfamilien angemessen geschult werden, um adäquat mit den Geflüchteten umzugehen.

Deutlich wird, dass die privaten Unterbringungen von den Gastfamilien, aber teilweise auch von den Ukrainer:innen als anstrengend bis überfordernd erlebt wurden. Für zukünftige Durchführungen sind eine bessere Unterstützung und engere Begleitung der Gastfamilien wichtig, um diese zu entlasten und sich selbst aber auch die Geflüchteten vor Überforderung zu schützen.

Aufgrund der fehlenden Institutionalisierung der privaten Unterbringung und der Überbelastung der Behörden waren die Gastfamilien insbesondere zu Beginn stark auf sich selbst zurückgeworfen. Dies erhöhte insbesondere die mentale Belastung, die eine weitere Dimension von Care-Arbeit darstellt. Dies beinhaltet unsichtbare Planungs- und Organisationsaufgaben, die die Gastfamilien konstant leisten, wenn auch in unterschiedlichem Ausmass.

12 Zusammenarbeit mit den Behörden: Unterstützung und Bedürfnisse

Gastfamilien für ukrainische Geflüchtete haben mitgeholfen, eine Überlastung des Asylsystems zu verhindern. Auch heute noch tragen «Gastfamilien» zur Erhöhung der Unterbringungskapazitäten bei und helfen so mit, eine weitere Zuspitzung der angespannten Lage bei der Unterbringung von Asyl- und Schutzsuchenden in der Schweiz zu verhindern."

Mit dieser Leistung geht jedoch auch Kritik einher: Etwa ein Viertel der Antwortenden der Umfrage beklagten sich bei offenen Fragen über die Behörden. Die «Gastfamilien» berichten von undurchsichtigen internen Entscheidungswegen, unklaren Zuständigkeiten, mangelnder Zusammenarbeit zwischen Gemeinden, Kantonen und Bund sowie zu wenig Personal bei denselben.

12.1 Wunsch nach aktiver, verllässlicher und verständlicher Behördenkommunikation

Bürger:innen erwarten von Behörden zu Recht Responsivität und Transparenz. Sie wollen ihre Anliegen einbringen können und über Behördenhandeln informiert werden. Die verständliche Aufbereitung von Informationen ist zentrale Aufgabe der Behörden. Dazu gehört es auch, und in dieser Situation ganz besonders, Informationen in verschiedenen Sprachen bereitzustellen; hinzu kommen generelle Kriterien für Verständlichkeit. Behördenkommunikation bewegt sich im Spannungsfeld von Verständlichkeit und einer rechtlich abgesicherten Sprache (vgl. Fisch 2020).

Immerhin 70% der Befragten kannten eine behördliche Anlaufstelle. Die Hälfte empfand die Betreuung durch die Behörden hilfreich, und ebenfalls etwa die Hälfte bewerteten die Information als transparent und verständlich (vgl. Strauss et al. 2023, 12). In den offenen Antworten wird deutlich, wie sehr sich die Befragten vor allem klare Abläufe und Strukturen für sich und die Geflüchteten wünschen. Hinzukommen verständliche, mehrsprachige, schnelle und umfassende Informationen von Behörden, die auch erreichbar sind. Vereinzelt wird ein "single point of entry", also eine zentrale Anlaufstelle vorgeschlagen oder gar die Kohärenz der Informationen auf kommunaler, kantonaler und nationaler Ebene (ID 656). Damit einher gehen Wünsche, die Komplexität der Regelungen und Leistungen zu reduzieren. Wenn Informationen nicht erhältlich sind, Behörden kein Interesse zeigen oder nicht erreichbar sind, schafft dies einen grossen «mental load», gerade auch weil die aufgenommene Personen von den «Gastfamilien» sehr abhängig sind:

« Il y a eu de super moments, surtout une très grande entente entre nos enfants. Mais fatigant pour moi car elle est très dépendante. » (ID 565)

Es besteht, zumindest zum Zeitpunkt unserer Umfrage, eine grosse Lücke zwischen fehlenden Informationen auf Seiten der Behörden und den Informationsbedürfnissen der «Gastfamilien» und ihren aufgenommenen Geflüchteten. Diese Lücke zu schliessen, erfordert grosse Kraftanstrengungen und belastet sehr (z. B. ID 747, ID 534, ID 304)

«Ich musste mich durch alles selber durchkämpfen. Es kostet mich jetzt noch Energie, mit dem Sozialamt Kontakt aufzunehmen. Die Erreichbarkeit lässt zu wünschen übrig. Es dauert Tage/Wochen, bis ich dann mal eine Antwort erhalte.» (ID 1214)

«Gastfamilien» konzедieren durchaus die grossen Herausforderungen für die Behörden, weil diese erst Strukturen auf- bzw. ausbauen müssten:

«Grundsätzlich gute Erfahrungen gemacht - am Anfang waren alle überfordert. Dies ist aber auch verständlich.» (ID 1313)

Die föderale Organisation im Flüchtlingswesen braucht viele Ressourcen bei Informationsvermittlung, Regelungen und Strukturen. Dies erklärt einen Teil der Unzufriedenheit. Zuweilen fällt die Beurteilung von Kanton und Gemeinde unterschiedlich aus (z. B. ID 605). Eine positive Einstellung der Behörden gegenüber den ukrainischen Geflüchteten wird von den Befragten manchmal vermisst, aber vereinzelt auch ausdrücklich gelobt:

«Die haben bisher alles richtig gemacht. Wir waren beeindruckt, wie rasch unsere Gemeinde gehandelt hat. Innerhalb eines Tages war bereits klar, wo die beiden Jungs in den Kindergarten bzw. Schule und Sprachkurse eingeteilt wurden.» (ID 1009)

Insgesamt loben 5% der «Gastfamilien» die Behörden ausdrücklich. Das Lob bezieht sich vor allem auf die Verwaltungsabläufe. Auch werden einzelne Sozialhilfe-Ämter und Gemeinden als besonders unterstützend genannt, und erwähnt, dass sich die Arbeit seit Beginn der Krise verbessert habe. Vereinzelt wird zudem auch eine gute Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft erwähnt:

«Die Gemeinde, Kirchgemeinde und Schule hat gleich eine Anlaufstelle für die «Gastfamilien» eingerichtet und Sprachkurse für die Frauen organisiert: vorbildlich.» (ID 452)

im Kanton Zürich ist die Sozialhilfe kommunal organisiert und damit sehr unterschiedlich ausgestaltet. Doch hier werden Bund, Kanton und Gemeinden besonders gelobt, nämlich von jeder neunten «Gastfamilie», also 11%:

«Das Sozialamt Winterthur hat eine eigene Abteilung für Ukraineflüchtlinge eingerichtet. Der Mailkontakt mit den zuständigen Personen war prompt. Aber ich musste wissen, was ich fragen muss. Die Zusammenarbeit mit der Schulbehörde war schleppend.» (ID 751)

12.2 Behörden sollen für «Gastfamilien» da sein

Bei der offenen Frage, was Behörden für die soziale Integration beitragen können, gab es viele Äusserungen zur Situation der «Gastfamilien» selbst. Wiederkehrend in allen Landesteilen wünschen sich gut 20% der «Gastfamilien» bessere Kommunikation, Struktur und klare Verantwortlichkeiten auf Seiten der Behörden für die «Gastfamilien», mit Ansprechpersonen und einer guten Information zu Rechten und Pflichten – was müssen «Gastfamilien» tun, was die aufgenommene Personen – und was eben nicht? Hier gab es nach Erfahrung der Aufnehmenden häufig Lücken und auch viele Gemeinden wussten nicht Bescheid:

« Qu’elles soient présentes pour nous !! Personne ne m’a aidé pour les démarches administratives, c’était n’importe quoi. Dès que j’appelais personne ne répondait, c’était ZÉRO!!!! » (ID 607)

Sind Strukturen bereits etabliert, so fühlen sich «Gastfamilien» eher gut aufgehoben:

«In [Ort] relativ gut, insb. auch durch Zusammenarbeit mit [xxx] als Anlaufstelle. Für Ukraine-Flüchtlinge sehr gute Lösungen. Für andere Gruppen von Flüchtlingen ist die Situation sehr viel schwieriger.» (ID 998)

Viele «Gastfamilien» haben auch allgemein Unterstützung und Anerkennung für sich selbst gewünscht. Dazu gehört sprachliche Unterstützung bei Missverständnissen, aber auch eine finanzielle Unterstützung, wie dieses Zitat stellvertretend deutlich macht:

«(M)ehr Angestellte/Stellenprozente, angemessenere Entschädigung für Private (wir wollen nichts verdienen, aber es war doch finanziell belastend)» (ID 249)

Einige «Gastfamilien» kritisieren dabei, dass die Gemeinden Kosten abschieben und sich wenig um diese kümmern würden. Knapp zwei Drittel bekamen von den Behörden eine finanzielle Entschädigung, doch weniger als 50% der Befragten fanden diese Entschädigung angemessen (vgl. Strauss et al. 2023, 12). Der Wunsch nach angemessener finanzieller Abgeltung wird nicht näher ausgeführt, aber in vielen Schilderungen wird deutlich, dass «Gastfamilien» nicht nur Raum und Nebenkosten finanziert haben, sondern häufig auch indirekt finanziell unterstützten (z. B. Essen, vereinzelt Sprachkurse, öffentlicher Verkehr u. ä.).

12.3 Berufliche und soziale Integration

Die herausragende Bedeutung der behördlichen Unterstützung für den Spracherwerb und von den Angeboten von Sprachkursen wurde bereits oben herausgearbeitet. Etwas weniger prominent sind Gedanken zur beruflichen Integration bzw. zur Integration durch Arbeit. 15% der «Gastfamilien» erwähnen nötige Unterstützung bei der Arbeitssuche durch

die Behörden. Gelegentlich wird explizit ausgesprochen, dass eine Erwerbsarbeit unabdingbar für eine soziale Integration sei. Vereinzelt Äusserungen fordern, dass Geflüchtete als Gegenleistung für die Sozialhilfe gemeinnützige Arbeit, z. B. in Beschäftigungsprogrammen, verrichten sollten. Sie folgen damit einem klassischen Aktivierungsdiskurs, wie er für Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe bekannt ist.⁹

Knapp 30% der «Gastfamilien» erwähnen, dass es für soziale Integration bei den Geflüchteten auf den Willen zur Integration ankommt. Wille, Bereitschaft, Anpassung, Offenheit werden häufig stichwortartig genannt. Hinzu kommt die Bereitschaft, sich auf einen unbekannten Kontext des Gastlandes einzulassen und die Überlegung, dass Akzeptanz nötig ist: Der Krieg wird länger dauern und darum ist Integration in der Schweiz wichtig.

«Es sollte Ihnen auch aufgezeigt werden, dass für die Integration und das Leben in der Schweiz das Erlernen der Sprache wichtig ist und dass auch ein anderer Beruf angenommen werden kann, damit die Geflüchteten sich selber finanzieren können.» (ID 1578)

Die schwierige Situation des Krieges ist das Eine, die offizielle Politik in der Schweiz das Andere. In den qualitativen Interviews zeigt Irina sehr gut das Paradox auf: Geflüchtete sollen selbstständig sein, aber Integrationsmassnahmen sind nur halbherzig, weil der Status S «rückkehrorientiert» ist:

«Es gefällt mir nicht, wie das System in der Schweiz aufgebaut ist, uns zu integrieren. Einerseits erhalten wir Leistungen, und es ist verständlich, dass das Land will, dass wir arbeiten gehen und weniger abhängig sind von staatlicher Hilfe. Andererseits, wie soll man einen Job finden, wenn man die Sprache nicht beherrscht? Die Sprachkurse finden einmal pro Woche statt. Es ist unrealistisch, ein Niveau zu erreichen, auf dem man einen Vollzeitjob bekommen kann. Ich meine, wenn man ungelernte Jobs annimmt, ist es klar, dass es sich um körperliche Arbeit handelt. Es ist Putzen. Was gibt es sonst noch? Wahrscheinlich ist es nur Putzen. Aber sagen wir mal, ich kann diese Art von Arbeit nicht machen, weil ich Probleme mit meinem Rücken habe. So. Und jetzt Y., hilft mir, Kurse zu finden, die intensiver sind. Das ist ein bisschen teuer für mich. Aber trotzdem sehe ich keine anderen Möglichkeiten, um mich irgendwie zu integrieren. Solange wir hier sind, um einen Job zu finden.» (Irina 125 – 138)

In Irinas Schilderung spiegelt sich die generelle Situation, dass die Forderung nach rascher Arbeitsmarktintegration eine nachhaltige und qualifizierte Integration behindern, was viele Geflüchtete auch in unbezahlte Arbeit drängt (Buser et al. 2023).

13 Die Zukunft der «Gastfamilien»: Fazit und Empfehlungen

Insgesamt kann festgestellt werden, dass sowohl viele der geflüchteten Personen wie auch der Grossteil der «Gastfamilien» positiv über ihre Erfahrungen berichten.

«Würden es jederzeit wieder machen, war sehr bereichernd und sicher das Beste, was wir dieses Jahr gemacht haben.» (ID 1084)

«I would recommend because it's a great experience to feel all this atmosphere of the country as they showed me their traditions, they showed me the country. It was really an interesting cultural experience. They showed me to buy groceries, clothes, they showed me everything. I really appreciate this help because

⁹ In der Diskussion um die Sozialhilfe allgemein ist dies eine geläufige Idee. Sie trifft allerdings auf viele Hürden, wie das Konkurrenzverbot für privatwirtschaftliche Angebote. Nicht zuletzt müssen solche Angebote organisiert und betreut werden, was wiederum zu bedeutenden Kosten führt. Vgl. zu dieser Problematik Studer et al. 2020.

it's really hard to be a new person in the country and you don't know anything and they helped me with this» (Svetlana, 404-411)

Die Daten zeigen die Chancen auf, die eine private Unterbringung bieten kann in Bezug auf die Befriedigung der Wohnbedürfnisse, wie auch als Erleichterung für das Ankommen in der Schweiz.

13.1 Potentiale der privaten Unterbringung für die Integration

Unsere qualitativen und quantitativen Daten geben zahlreiche Hinweise auf positive Effekte der privaten Unterbringung für die Integration. Gerade in der Anfangszeit in der Schweiz nennen die geflüchteten Menschen die Unterstützung als sehr hilfreich für das Ankommen und als erste Orientierung. Sie erfahren emotionale Nähe und Geborgenheit und Erholung nach der Flucht vor dem Krieg. Voraussetzungen sind jedoch, dass man sich verständigen kann und gegenseitig die Privatsphäre respektiert wird.

Orientierungswissen und soziale Integration

Zahlreich sind zudem Verweise darauf, wie schnell und einfach (alltags-)kulturelles Wissen in der privaten Unterbringung vermittelt werden kann. Dies reicht von der sprichwörtlichen Mülltrennung bis hin zur Erklärung, wie schweizerische Verwaltungen funktionieren. Ebenso haben viele «Gastfamilien» und Geflüchtete zusammen Freizeitaktivitäten unternommen und Feiertage gemeinsam gefeiert.

Gesundheit

Wiederholt wird das Thema der Gesundheit angesprochen. «Gastfamilien» leisten hier oft wichtige Unterstützung beim Zugang zu medizinischen Einrichtungen. Die geflüchteten Menschen erhalten viel Care in verschiedenen Formen, die ihnen hilft, eine soziale Isolation zu überwinden, auszuruhen und sich wohlfühlen. Es ist anzunehmen, dass diese Formen von Care in anderen Unterbringungsformen kaum geleistet werden könnten. So stellt die Studie von Baier et al. 2022 signifikante Unterschiede fest betreffend der Gesundheitsindikatoren nach Unterbringungssituation: In Gemeinschaftsunterkünften geben fast 40% der Befragten an, bei schlechter Gesundheit zu sein gegenüber 17%, die bei Bekannten wohnten oder 26% bei «Gastfamilien» (Baier et al. 2022, 23).

Wohnungssuche

Zum Zeitpunkt unserer Umfrage waren bereits die Hälfte der Verhältnisse beendet. Bei der Hälfte von diesen waren die Geflüchteten in eine eigene Wohnung umgezogen (Strauss et al. 2023, 9). Zahlreiche Schilderungen zeigen, dass die sprachliche und organisatorische Unterstützung der «Gastfamilien» bei der Suche nach einem dauerhaften Mietverhältnis sehr wichtig ist, nicht nur zur Orientierung sondern auch gegenüber den Vermieter:innen für das Überwinden von Diskriminierung und Vorurteilen..

Arbeit

Viele «Gastfamilien» unterstützten die aufgenommenen Personen auch bei der Arbeitssuche oder vermittelten Jobs. Dabei spielt das persönliche Netzwerk der «Gastfamilien» eine entscheidende Rolle. Unter den Interviewten waren einige, die über Hochschulen eine Unterkunft und dort eine wissenschaftliche Anstellung fanden; Hochschulangehörige wurden zu «Gastfamilien».

Handlungsbefähigung

Vereinzelte Schilderungen der Geflüchteten verweisen auf die grossen Unterschiede der privaten Unterbringung in einer Gastfamilie mit Erlebnissen in Kollektivunterkünften: sie erlebten dort eine administrative Maschinerie, im Gegensatz zu der Handlungsfähigkeit in der privaten Unterbringung. Bei den «Gastfamilien» können Beziehungen eingegangen und aufgelöst werden, Bedürfnisse artikuliert und befriedigt werden, wie das Kapitel zu den Wohnbedürfnissen aufzeigt. Diese Handlungsfähigkeit ist jedoch auch verbunden mit grossen Unsicherheiten und einem grossen administrativen Aufwand, wie die Interviews

mit den geflüchteten Personen zeigen. «Gastfamilien» spielten hier oft eine zentrale Rolle bei der Vermittlung und Orientierung, da die Behörden teilweise schwer erreichbar oder überfordert schienen¹⁰.

Sicherheit & Gewalt

In der Erhebung zur privaten Unterbringung fanden wir keine Hinweise auf (häusliche) Gewalt zwischen «Gastfamilie» und aufgenommenen Personen. Autonomie der Geflüchteten, abschliessbare Zimmer und häufig ein eigenes Bad sind grundlegende Voraussetzungen für die Privatsphäre von aufgenommenen Personen. Die vorliegenden Daten zeigen auf, dass eine private Unterbringung diesen Personen ermöglichen kann, nach der Flucht zur Ruhe zu kommen, Sicherheit zu erfahren und einen guten Start in die Aufnahmegesellschaft zu bekommen.

Zur Vorbeugung sexualisierter Gewalt wurde verbreitet ein Strafregisterauszug der Aufnehmenden verlangt und es wurden keine Frauen allein in Single-Haushalte von Männern vermittelt. Das bedeutet jedoch nicht, dass es keine Gewalt zwischen aufgenommene Personen und Aufnehmenden geben kann, zumal es ein starkes Machtungleichgewicht gibt, das Thema immer noch tabuisiert ist und nicht ohne weiteres in einer Interviewsituation angesprochen wird. Einige geflüchtete Personen erwähnten dann auch, dass Personen in ihrem Umfeld keine guten Erfahrungen in ihren «Gastfamilien» machten und bspw. für die Gastfamilie putzen und kochen mussten und als unbezahlte Hilfskräfte ausgenutzt wurden.

Je stärker formalisiert ein Wohnverhältnis ist (z.B. durch einen Vertrag), desto niedriger ist das Machtungleichgewicht und das Abhängigkeitsverhältnis. Eine professionelle Begleitung der privaten Unterbringung scheint deshalb notwendig, um vor Machtmissbrauch zu schützen und bei Verständigungsschwierigkeiten zu vermitteln.

Insgesamt zeigt sich, dass geflüchtete Menschen durch die Unterstützung der «Gastfamilien» oft eine eigene Wohnung gefunden haben, bei der Arbeitssuche unterstützt wurden und praktische Informationen und konkreten Unterstützung erhielten. Positive Wirkungen auf Spracherwerb, kulturelles Orientierungswissen, auf den allgemeinen Gesundheitszustand und die Arbeitssuche sind nicht nur in dieser Studie, sondern auch in internationalen Studien belegt (z.B. Ron & Join-Lambert 2020, S. 465-467). In diesem Sinne kann die private Unterbringung vieles ermöglichen, was in Gemeinschaftsunterkünften nicht möglich ist (vgl. Baier et al. 2022). Es wird aber auch ersichtlich, dass soziale Integration ein komplexer Prozess ist, bei dem der Erwerb einer Landessprache und Erwerbstätigkeit zwar eine (oft gewünschte und geforderte) aber nicht hinreichende Voraussetzung ist. Noch sind keine Aussagen über Effekte im Zeitverlauf möglich. Hierfür sollten die Geflüchteten zu einem späteren Zeitpunkt nochmals interviewt werden.¹¹

13.2 Schlussfolgerungen

Die Aufnahme von ukrainischen Geflüchteten in private Haushalte und Wohnungen in der Schweiz ist ein grosser Ausdruck von Empathie und gelebter Solidarität. «Gastfamilien» waren und sind eine wesentliche und notwendige Unterstützung staatlicher Aufnahmestrukturen, die 2022 überlastet waren. Das grosse Ausmass privater Aufnahme von ukrainischen Geflüchteten und der (logistischen) Unterstützung durch die Zivilgesellschaft ist eine Entwicklung, die auch in anderen europäischen Ländern zu beobachten ist (für Belgien Schrooten et al. 2022, für Deutschland Haller et al. 2022). Diese Entwicklungen basieren auf vorhergehende Programme und Initiativen, so besteht das «Gastfamilien»projekt der SFH schon seit 2014. Die private Unterbringung erfährt zunehmend auch

¹⁰ Dies liegt vermutlich auch am Befragungszeitpunkt, da der Schutzstatus S im Frühjahr 2022 erstmalig angewendet wurde und die "Gastfamilien"unterbringung in den meisten Kantonen zuvor nicht existierte. Für beides mussten auf allen staatlichen Ebenen Prozesse geklärt und Abläufe definiert werden.

¹¹ Studien zu Effekten privater Unterbringung sind bisher fast ausschliesslich Momentaufnahmen, vgl. Bassoli/Luccioni 2023.

wissenschaftliche Aufmerksamkeit (Ran & Join-Lambert 2020 für Frankreich, vgl. auch den Literaturüberblick von Bassoli & Luccioni 2023).

Die Ergebnisse zeigen, dass eine gewisse Formalisierung, Begleitung und Klärung von Verantwortlichkeiten notwendig sind, um die private Unterbringung nachhaltig zu einem festen Bestandteil der Aufnahme von geflüchteten Menschen zu etablieren. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt auch die Studie in Belgien (Schrooten et al. 2022):

«Based on our study we conclude that a proper framework and support for host families can make the difference between success and failure. After all, host families often automatically take on a broader supportive or “buddy” role for their guests. Clear, streamlined and accessible information for both host families and refugees is crucial in this context, as is a clear distribution of duties between host families, community-based organisations and authorities. It is significant that more than four in ten respondents indicated that they had taken on too much responsibility by agreeing to act as hosts. This must be avoided in the future if governments wish to be able to continue to rely on this form of informal solidarity.» (Schrooten et al. 2022, S. 88).

Wir möchten insbesondere auf fünf Punkte hinweisen:

1. Schaffen einer geeigneten Wohnumgebung und Respektierung von Wohnbedürfnissen

Möchte man die private Unterbringung als Wohnform für geflüchtete Personen institutionalisieren, ist es für beide Parteien massgebend, dass die Wohnumgebung dies mittel- bis langfristig ermöglicht. Dazu gehört in erster Linie das Ermöglichen von gegenseitiger Privatsphäre in den eigenen und den geteilten Wohnräumen. Hierzu sind einerseits baulich-räumliche Massnahmen wie die Raumaufteilung oder abschliessbare Zimmer relevant, um für beide Parteien eigene Rückzugsmöglichkeiten und Möglichkeiten der Aneignung zu schaffen. Andererseits sind kommunikativ-organisatorische Faktoren von grosser Bedeutung. Die Privatsphäre muss gegenseitig respektiert werden.

Die Ausprägung von Wohnbedürfnissen kann sehr unterschiedlich sein. Sie ist nicht immer von den eigenen Bedürfnissen ausgehend antizipierbar. Der in der Umfrage recht häufig bedauerte Umstand, dass sich die Geflüchteten zurückziehen, nichts tun oder wenig in Interaktion treten, kann in deren grossen Bedürfnis nach Ruhe und Privatheit, aber auch in traumatischen Erlebnissen und grossen Sorgen begründet liegen. Kulturelle Nähe im Sinne von ähnlichem Bildungsstatus, beruflichen Interessen, religiösen Praktiken oder ähnlicher familiärer Situation können die Verständigung vereinfachen und den Aufbau einer guten Beziehung fördern.

Eine offene und respektvolle Kommunikation über die eigenen Bedürfnisse im Bezug zur Privatsphäre ist wichtig. Gemeinsame Regeln und Verhaltenskodexe können helfen, um das Zusammenleben zu erleichtern. Zudem sind genaue Absprachen zur Nutzung gemeinsamer Räume wie Küchen, Badezimmer oder auch Wohnzimmer sinnvoll, um das Konfliktpotential zu minimieren

2. Begleitung und Betreuung der privaten Unterbringung

Eine professionelle Abklärung und Vermittlung der privaten Unterbringung ist zentral, um die Passung von «Gastfamilien» und den geflüchteten Menschen im Vorfeld zielgerichtet zu organisieren. So können Vorstellungen und Bedürfnisse der Personen betreffend Familiensituationen, Haustieren und der Wohnsituation vor der Zuteilung abgeglichen und in den Entschieden mit einzubeziehen werden. Ein solches Screening und Matching wird auch von der OECD und der European Union Agency for Asylum empfohlen (Schrooten et al. 2022, S. 87).

Für die «Gastfamilien» ist es wichtig, zentrale Zuständigkeiten und Unterstützungsmöglichkeiten für sich und die geflüchteten Menschen zu kennen. Deshalb erscheint eine professionelle Begleitung der privaten Unterbringung als notwendig, auch um die gegenseitige Verständigung zu unterstützen und das ungleiche Machtverhältnis auszubalancieren und bei allfälligem Machtmissbrauch zu intervenieren. Mit einer angemessenen Begleitung könnte auch verhindert werden, dass «Gastfamilien» zu viel Care Arbeit übernehmen

und einen zu hohen mental load tragen müssen. Gleichzeitig kann sichergestellt werden, dass die Aufgenommen bei Bedarf auch anderweitige Unterstützung erhalten können. Hierbei können die Erfahrungen aus bisherigen Projekten der privaten Unterbringung genutzt werden¹². Die bestehenden Modelle der Vorbereitung und Begleitung der privaten Unterbringung können grundsätzlich auf die ganze Schweiz ausgedehnt werden, so dass nicht jeder Kanton und jede Gemeinde aufwändig eigene Modelle oder Programme entwickeln muss.

Ebenfalls hilfreich in der Betreuung ist die Verfügbarkeit von Übersetzer:innen, wenn wichtige Dinge zu besprechen sind oder die Verständigung nicht funktioniert. In vielen Kantonen gibt es auch interkulturelle Sprachmittler:innen, also Personen, die sich in beiden «Kulturen» auskennen, beide Sprachen sprechen, aber keine Dolmetscherausbildung haben¹³.

3. Vernetzung, Austausch und Weiterbildung

Grundkenntnisse in Bezug auf Trauma und Auswirkungen von Krieg auf die Gesundheit zu haben sind sehr relevant für «Gastfamilien». Diese können «Gastfamilien» vor Überforderung schützen und sie auf den Umgang mit potenziell traumatisierten Menschen vorbereiten, aber auch Missbrauch vorbeugen. Gezielte Weiterbildungen könnten auch die Vernetzung von «Gastfamilien» untereinander fördern. Diese wurde häufig gewünscht bzw. als positive Erfahrung erwähnt. Möglich wären regelmässige Treffen mit Möglichkeiten des Austausches und thematischen Inputs. Auch andere aktuellen Studien aus Deutschland, Belgien und den Niederlanden haben den Bedarf an Vernetzung aufgezeigt (Schrooten et al. 2022, S. 88 und Ran & Join-Lambert 2020, S. 471). Der Erfahrungsaustausch z.B. bei Treffen oder in sozialen Netzwerken ist empfehlenswert und sollte von vermittelnden Organisationen oder Behörden unterstützt werden.

4. Angemessene und einheitliche Finanzierungen sind ein Schlüssel für ein nachhaltiges «Gastfamilien»modell.

Ein formales Mietverhältnis mit einem Vertrag und Mietzahlungen trägt dazu bei, dass sich aufnehmende und aufgenommene Personen auf Augenhöhe begegnen können. Dazu braucht es aber entsprechende Regelungen. Zurzeit werden in vielen Kantonen und Gemeinden die «Gastfamilien» kaum für ihre effektiven Mehrkosten entschädigt. Wenn sie subsidiär «einspringen», die private Aufnahme positive Wirkungen hat und der Bund den Kantonen pauschal den Aufwand für die Unterbringung vergütet, so muss auch bei den «Gastfamilien» ein entsprechender Anteil ankommen.

Die grosse emotionale und organisatorische Care-Arbeit der «Gastfamilien» wird momentan oft zu wenig wertgeschätzt. Die fehlende Wertschätzung der Care-Arbeit kann sich auch auf die aufgenommenen Personen auswirken, die sich als “Last “ für die «Gastfamilien» empfinden und sich selbst unter Druck setzen, eine eigenständige Wohnung zu suchen. Damit wird ein gesellschaftliches Muster reproduziert, wonach Care nicht als vollwertige Arbeit gilt. Dies wird insbesondere aus feministischer Sicht zunehmend kritisiert (Brückner, 2021). Die Vorbereitung und Begleitung der geflüchteten Menschen sowie der «Gastfamilien» muss deshalb Teil der staatlichen Verantwortlichkeit bleiben und entsprechende Strukturen müssen geschaffen werden (vgl. Alberti 2022).

5. Eine zugängliche, verständliche und verlässliche Behördenkommunikation mit zentralen und erreichbaren Anlaufstellen

Die Kommunikation der öffentlichen Verwaltung mit «Gastfamilien» und Geflüchteten ist eine weitere wichtige Voraussetzung, damit private Unterbringung ein akzeptables Mass an «mental load» für «Gastfamilien» mit sich bringt und auch Personen Geflüchtete aufnehmen können und mögen, die voll erwerbstätig sind. Die Komplexität und Zerstreutheit

¹² Die Erfahrung aus dem «Gastfamilien»projekt der Schweizerischen Flüchtlingshilfe während der Syrienkrise (2015 – 2016) lässt beispielsweise darauf schliessen, dass die private Unterbringung besser funktionieren, je weniger Erwartungen an die andere Partei sowohl bei Gästen wie auch bei “Gastfamilien” vorhanden sind.

¹³ Für BS und SO siehe <https://www.heks.ch/unser-angebot/dolmetschdienste#laien-dolmetscher-innen-f-r-ukrainisch-und-russisch> (30. Mai 2023).

von Informationen, Zuständigkeiten und Anlaufstellen war insbesondere zum Befragungszeitpunkt sehr hoch. Klare Zuständigkeiten, leicht zugängliche und übersichtliche Informationen sowie Kompetenzregelungen und Vereinbarungen mit «Gastfamilien» sind hier sehr hilfreich.

14 Literaturverzeichnis

- Alberti, Camilla (2022): Remodelling (Un)certainly: Outsourcing and Auditing Refugee Reception in Switzerland. In: *Journal of Refugee Studies* 34 (4), S. 3570–3589. DOI: 10.1093/jrs/feab061.
- Baier, Dirk; Bühler, Judith; Hartmann, Andrea Barbara (2022): Ukrainische Flüchtlinge in der Schweiz : Ergebnisse einer Befragung zu Fluchterfahrungen und zur Lebenssituation. ZHAW. https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/26256/3/2022_Baier-Buehler-Hartmann_Fluechtlingsbefragung_Bericht.pdf
- Bassoli, Matteo; Luccioni, Clément (2023): Homestay Accommodation for Refugees (in Europe). A Literature Review. In: *International Migration Review*, Artikel 01979183231172101. DOI: 10.1177/01979183231172101.
- Brückner, Margrit (2021). Kämpfe um Care – feministische Analysen und Perspektiven. In: Christiane Bomert; Sandra Landhäusser; Eva Maria Lohner & Barbara Stauber (Hrsg.). Care! Zum Verhältnis von Sorge und Sozialer Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 29-46.
- Buser, Fränzi; Kilic, Selin; Mörgen, Rebecca (2023): »Flucht in die unbezahlte Arbeit«? Arbeitsmarktintegration in der Schweiz aus der Perspektive geflüchteter Menschen. In: Zeitschrift für Migrationsforschung 3 (2), S. 5–27. DOI: 10.48439/ZMF.221.
- Corbin, Juliet M. & Strauss, Anselm L. (2015): Basics of qualitative research: Techniques and procedures for developing grounded theory. Los Angeles et al.: SAGE.
- Deinsberger-Deinsweger, Harald., & Reichl, Herbert (2022b). Basismodul 2—Grundprinzipien raumbezogener Bedürfnisse. (Schulungsunterlagen). Graz: IWAP – Institut für Wohn- und Architekturpsychologie.
- Deinsberger-Deinsweger, Harald., & Reichl, Herbert. (2022a). Aufbaumodul 1—Bedürfnisanalyse und Kommunikation in der individuellen Projektbegleitung. (Schulungsunterlagen). Graz: IWAP – Institut für Wohn- und Architekturpsychologie.
- Fisch, Rudolf (Hg.) (2020): Verständliche Verwaltungskommunikation in Zeiten der Digitalisierung. Baden-Baden: Nomos.
- Fritschi, Tobias; Neuenschwander, Peter; Hevenstone, Debra; Lehmann, Olivier; Läser, Jodok; Hänggeli, Alissa (2023): Arbeitsmarktrelevante Merkmale von Personen mit Schutzstatus S. Schlussbericht. Berner Fachhochschule. Bern.
- Haller, Liam; Uhr, Theresa; Etlaar Frederiksen, Sifka; Rischke, Ramona; Yanaşmayan, Zeynep; Zajak, Sabrina (2022): New platforms for engagement: Private accommodation of forced migrants from Ukraine. DeZIM.insights Working Paper 5, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).
- Krause, Ulrike (2022): Kontinuitäten von Gewalt auf der Flucht mit Fokus auf Unterkünfte und Aufnahmelagern. In: J. Olaf Kleist, Dimitra Dermizaki, Bahar Oghalai und Sabrina Zajak (Hg.): Gewaltschutz in Geflüchtetenunterkünften. Theorie, Empirie und Praxis. Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis), S. 55–84.
- Leising, Daniel (2002). Die Macht der Räume. Psychologie heute, Heft 1, S. 60.
- Ran, Guanyu Jason; Join-Lambert, Hélène (2020): Influence of family hosting on refugee integration and its implication on social work practice: the French case. In: *European Journal of Social Work* 23 (3), S. 461–474. DOI: 10.1080/13691457.2019.1706450.
- Scherr, Albert, Yüksel, Gökçen. (2019). Soziale Integration von Geflüchteten in lokalen Kontexten – Chancen, Herausforderungen und Risiken von Begegnungsprojekten. In: Arslan, Emre., Bozay, Kemal. (Hg.): Symbolische Ordnung und Flüchtlingsbewegungen in der Einwanderungsgesellschaft, S. 383-406. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt, Katja, Jacobsen, Jannes, Krieger, Magdalena (2020). Soziale Integration Geflüchteter macht Fortschritte. *DIW Wochenbericht*, 87(34), S. 591-599.

- Schrooten, Mieke; Claeys, Jan; Debruyne, Pascal; Deleu, Harm; Geldof, Dirk; Gulinck, Nele et al. (2022): #FreeSpot. Private accommodation of Ukrainian refugees in Belgium. Brussels, Schaarbeek: Odissee - Social Work Research Centre.
- Schütze, Fritz (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13(3), 283-293. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssor-53>
- SEM (2023a): Evaluationsgruppe Status S. Bericht vom 26. Juni 2023. Bern: Staatssekretariat für Migration. <https://www.news.admin.ch/news/message/attachments/80585.pdf>
- SEM (2023b): Fachbericht Programm S Umsetzung der Unterstützungsmassnahmen für Personen mit Schutzstatus S im Frühjahr 2023 vom September 2023. Bern: <https://www.sem.admin.ch/dam/sem/de/data/integration/foerderung/programm-s/rapport-programm-s.pdf.download.pdf/rapport-programm-s-d.pdf>
- SEM (2023c): Medienmitteilung vom 1.11.2023; Schutzstatus S wird nicht aufgehoben <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/sem/medien/mm.msg-id-98405.html>
- SEM (2023d): Schutzstatus S – Sprachkompetenzen, Ausbildung und Beruf der Personen. Anmeldungen über RegisterMe: Welle November & Dezember 2022. <https://www.sem.admin.ch/dam/sem/de/data/asyl/ukraine/statistik-w/230328-auswertung-kompetenzen.pdf.download.pdf/230328-auswertung-kompetenzen-d.pdf>
- SEM (o.D.-a): Informationen für Geflüchtete aus der Ukraine: Statistiken. <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/ukraine/statistiken.html>
- SEM (o.D.-b) Programm Unterstützungsmassnahmen für Personen mit Schutzstatus S <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/integration-einbuengerung/integrationsfoerderung/programm-s.html>
- SEM (o.D.-c): Fragen und Antworten für Geflüchtete aus der Ukraine <https://www.bj.admin.ch/sem/de/home/sem/aktuell/ukraine-krieg.html#2050528862>
- SFH (o.D.): Ukraine. <https://www.fluechtlingshilfe.ch/themen/laenderinformationen/herkunftslaender/ukraine>
- SKOS (o.D.-b): Sozialhilfe für ukrainische Flüchtlinge: <https://skos.ch/themen/gefluechtete-aus-der-ukraine>
- Stokols, Daniel (1976). The experience of crowding in primary and secondary environments. *Environment and Behavior* 8: 49-86.
- Strauss, Raphael, Ammann Dula, Eveline, Gesine Fuchs (2023). «Gastfamilien» für ukrainische Geflüchtete. Kurzbericht zur überregionalen Befragung von «Gastfamilien» zwischen Oktober und Dezember 2022. Bern: Schweizerische Flüchtlingshilfe.
- Studer, Melanie; Fuchs, Gesine; Meier, Anne; Pärli, Kurt (2020): Arbeiten unter sozialhilferechtlichen Bedingungen - Schlussbericht. Basel, Luzern.
- Studer, Melanie; Fuchs, Gesine; Meier, Anne; Pärli, Kurt (2020): Arbeiten unter sozialhilferechtlichen Bedingungen - Schlussbericht. Basel, Luzern.
- UNHCR (o. D.) Ukraine refugee situation. <https://data.unhcr.org/en/situations/ukraine>
- Wagner-Schelewsky, Pia; Hering, Linda (2019): Online-Befragung. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Handbuch), S. 787–800
- Werner, Franziska (2021). (Nicht-)Wohnen von Geflüchteten. In: Frank Eckardt und Sabine Meier (Hrsg.): *Handbuch Wohnsoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 407–436.
- Züll, Cornelia; Menold, Natalja (2019): Offene Fragen. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 855–862.

15 Anhang

15.1 Leitfaden für Ukrainer:innen (englische Version)

Topic	Follow-Up Questions
Before moving in	How did you come to live with a host family?
Moving in	How did you experience moving in? What was the Housing situation for you in your host family? How did you experience the start of living together with your host family? How did you organize yourselves together? How did you spend your days? What were difficulties? What went well? What did you appreciate? Were there changes with time in living together, challenges, difficulties? How would you describe the relationship with your host family? <i>If you are still living with the host family: What is the status now? Do you plan to stay? Do you plan to move out?</i>
Support	Did you have support, information from the canton, or other organisations? Did you receive support from your host family besides housing? How? Have you contributed financially? How?
Moving Out	How did the move out come about? Are you still in contact with your host family?
Recommendation	Would you recommend to stay in a host family for other refugees? In which situations? And when not?
Wishes	Is there anything that needs to be improved regarding private housing for refugees?

15.2 Leitfaden für «Gastfamilien»

Thema	Nachfrage
Vor der Aufnahme	Wie ist es dazu gekommen, dass Sie Ukrainer:innen aufgenommen haben?

	Für wie lange wollten sie Gäste aufnehmen? Wie sind Ihre Platzverhältnisse? Wie haben Sie die Zuweisung erlebt?
Aufnahme	Wie haben Sie das Einziehen erlebt? Wie haben Sie den Beginn des Zusammenlebens erlebt? Wie haben Sie sich miteinander organisiert? Haben Sie die Geflüchteten über das Wohnangebot hinaus unterstützt? Falls ja, wie? Was waren Schwierigkeiten? Was lief gut? Was haben Sie geschätzt? Gab es Veränderungen mit der Zeit im Zusammenleben, den Herausforderungen, Schwierigkeiten? Wie würden Sie die Beziehung zu Ihren Gästen beschreiben? Hat sich ihr Familienleben durch die Gäste verändert? Falls ja, wie? Falls Gäste noch bei Ihnen wohnen: Was ist der Stand jetzt mit den Gästen?
Erhaltene Unterstützung	Hatten Sie Unterstützung, Informationen vom Kanton, regionalen Partnern? Wenn ja, wie? Wenn nein, was haben Sie getan? Wurden Sie finanziell entschädigt?
Auszug	Wie ist es zum Auszug der Gäste gekommen? Haben Sie noch Kontakt zueinander?
Wünsche	Gibt es etwas, das Sie sich wünschen würden für ein nächstes Mal, das verbessert werden müsste?
Ausblick	Würden sie wieder geflüchtete Menschen bei sich aufnehmen? Was ist ihnen dabei wichtig?

15.3 Informationen zum Interview-Sample

	Pseudonym	Anzahl Personen	Art und Dauer der privaten Unterbringung
1	Anna	2 Personen: Anna und ihre Mutter und ihr Hund	3 Monate in einem Haus bei einem älteren Paar, danach Umzug in eine Mansarde für weitere 1,5 Monate
2	Anuschka	4 Personen: Anuschka mit Eltern, Schwester und grosser Hund	Zuerst unterirdische Kollektivunterkunft für 2 Monate, dann kleines Haus im Garten der Gastfamilie
3	Bianca	3 Personen Bianca mit Mutter und ihre Grossmutter	1 Woche in einem Haus bei einer Frau, danach Umzug innerhalb desselben Dorfes in einem grossen Haus eines Paares für weitere 3 Monate
4	Catia	Alleine	Ca. 3 Monate bei einem Paar
5	Dora	2 Personen : Dora und ihr Kind	Ca. 6 Monate bei einem Paar in einem Haus
6	Elsa	3: Elsa und ihre 2 Kinder	In einem separaten Studio eines Hauses bei einem Paar während 7 Monaten
7	Erna	Alleine	Zuerst unterirdische Kollektivunterkunft, dann Zimmer bei «Gastfamilie», dann Zimmer in Privatwohnung mit eigenem Bad und eigenem Eingang, gemeinsame Küche
8	Galina	Allein mit Hund	8 Monate bei einer Familie
9	Irina	3 Personen: Irina und ihre 2 Kinder	6 Monate bei einer Familie
10	Ida	2 Personen: Ida mit ihrem Kleinkind	4 Monate in Zimmer in Einfamilienhaus auf dem Land
11	Katharina	alleine	8 Monate, Zimmer bei Familie mit drei Kinder
12	Svetlana	1 Person	Zimmer bei Gastfamilie

Tabelle 3: Sample der Geflüchtete Personen aus der Ukraine

	Pseudonym	Anzahl aufgenommene Personen	Dauer und Art der privaten Unterbringung
1	Ackemann	1 Frau	6 Wochen, danach kehrte die Frau in die Ukraine zurück
2	Althaus	3 Personen Grossmutter mit zwei Enkel (15 und 10 Jahre alt)	Einliegerwohnung
3	Bader	2 Personen: Frau und ihr Sohn	Ca. 6 Monate
4	Baumgarten	1 Person (Studentin)	Ein Zimmer 6 Monate
5	Cesare	3 über 70-jährige Frauen	Ca. 6 Monate
6	Dankner	4 Personen, eine Mutter und ihre Kinder	5 Monate
7	Däster	4 Personen (Familie, Mutter mit zwei Kinder)	Zwei Zimmer im Haus, einige Monate
8	Ernst	Mutter mit zweijährigem Kind	Zimmer im Haus
9	Esser	1 junge Studentin	Unklar, ein paar Monate
10	Fischer	Grossmutter und 2 Enkel	Hausteil, dauert an

	Pseudonym	Anzahl aufgenommene Personen	Dauer und Art der privaten Unterbringung
11	Grün	Zuerst ein Paar, danach die Eltern des Mannes	Paar: 3 Monate Eltern des Mannes: ca 4 Monate
12	Hunn	2 Ein Mann und seine hochbetagte demente Mutter	3 Monate

Tabelle 4: Sample der «Gastfamilien »

15.4 Fragebogen Online Umfrage

Fragebogen

1 Standardseite

Die Hochschule Luzern und die Berner Fachhochschule führen ein Forschungsprojekt über die Aufnahme geflüchteter Menschen aus der Ukraine in privaten Haushalten durch. Wir untersuchen, inwiefern die private Unterbringung zur sozialen Integration von Geflüchteten beitragen kann. **Wir möchten deshalb mehr über Ihre Erfahrungen wissen.** Dazu befragen wir neben Geflüchteten, Initiativen und Behörden auch **Gastgebende, die 2022 für mindestens einen Monat ukrainische Geflüchtete beherbergt haben.** Die Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH unterstützt dieses Projekt und hat Ihnen diesen Link zugeschickt, weil Sie als Haushalt verzeichnet sind, der in den letzten sechs Monaten Geflüchtete aus der Ukraine aufgenommen hatte oder hat.

Bei den folgenden Fragen gibt es kein richtig oder falsch, sondern wir sind an Ihren Erfahrungen und Wünschen interessiert. Die Umfrage dauert **ca. 15 Minuten**.

Die Umfrage ist anonym und erlaubt keine Rückschlüsse auf einzelne Personen. Wenn Sie uns gerne mehr über Ihre Erfahrungen erzählen möchten und/oder an den Ergebnissen interessiert sind, können Sie auf der letzten Seite Ihre Kontaktdaten angeben.

Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Gedanken!

Eveline Ammann Dula, Berner Fachhochschule

Gesine Fuchs, Hochschule Luzern

La Haute école de Lucerne et la Haute école spécialisée bernoise mènent un projet de recherche sur l'accueil de personnes ayant fui l'Ukraine dans des ménages privés. Nous étudions dans quelle mesure l'hébergement privé peut contribuer à l'intégration sociale des personnes réfugiées. Pour ce faire, nous interrogeons non seulement des personnes réfugiées, des initiatives et des autorités, mais aussi **des hôtes qui ont hébergé des personnes réfugiées venant d'Ukraine pendant au moins un mois en 2022.** Nous aimerions donc en savoir plus sur vos expériences. L'Organisation suisse d'aide aux réfugiés (OSAR) soutient ce projet et vous a envoyé ce lien parce que vous êtes répertorié comme ménage ayant accueilli ou accueillant des personnes ayant fui l'Ukraine au cours des six derniers mois.

Il n'y a pas de bonne ou de mauvaise réponse aux questions qui suivent. Ce qui nous intéresse, ce sont vos expériences et vos souhaits. Le sondage dure **environ 15 minutes**.

L'enquête est anonyme et ne permet pas d'identifier des individus spécifiques. Si vous souhaitez nous en dire plus sur vos expériences et/ou si les résultats vous intéressent, vous pouvez indiquer vos coordonnées sur la dernière page.

D'avance, un grand merci de prendre le temps de nous faire part de vos réflexions.

Eveline Ammann Dula, Haute école spécialisée bernoise

Gesine Fuchs, Haute école de Lucerne

La Scuola universitaria professionale di Lucerna (Hochschule Luzern) e la Scuola universitaria professionale di Berna (Berner Fachhochschule) stanno realizzando un progetto di ricerca sull'accoglienza dei rifugiati ucraini in case private. Stiamo studiando in che misura l'alloggio presso privati possa contribuire all'integrazione sociale dei rifugiati. **Vorremmo quindi conoscere meglio le vostre esperienze.** A tal fine, stiamo intervistando non solo persone rifugiate, iniziative e autorità, ma anche **persone che hanno ospitato i rifugiati ucraini per almeno un mese nel 2022.** L'Organizzazione svizzera di aiuto ai rifugiati OSAR sostiene questo progetto e vi trasmette questo link perché siete registrati come una famiglia che ha ospitato rifugiati dall'Ucraina negli ultimi sei mesi.

Ale domande che seguono non ci sono risposte giuste o sbagliate, ma ci interessano le vostre esperienze e i vostri desideri. Il sondaggio durerà **circa 15 minuti**.

Il questionario è disponibile in tedesco e francese, ma le vostre risposte in italiano sono benvenute e saranno comprese.

Il sondaggio è anonimo e non consente di trarre conclusioni sulle singole persone. Se desiderate raccontarci le vostre esperienze e/o siete interessati ai risultati, potete fornire i vostri dati di contatto nell'ultima pagina.

Grazie per il vostro tempo e le vostre riflessioni!

Eveline Ammann Dula, Berner Fachhochschule

Gesine Fuchs, Hochschule Luzern

2 Sprache

Bitte wählen Sie Ihre Sprache aus.
Veuillez choisir votre langue.

- ☐ Deutsch / Allemand
☐ Französisch / Français

3 Standardseite

Haben Sie Geflüchtete aus der Ukraine in Ihrer Wohnung aufgenommen?

- ☐ Ja
☐ Nein, ein Verhältnis kam bisher nicht zustande.

4.1 Standardseite

Was waren die Gründe dafür?

4.1.1 Endseite

Die weiteren Fragen der Umfrage richten sich an Haushalte, bei denen eine Aufnahme von mindestens einem Monat zustande gekommen ist. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an der Umfrage teilzunehmen!

5.1 Standardseite

Haben die Geflüchteten mindestens einen Monat bei Ihnen gewohnt?

- ☐ Ja
☐ Nein

5.1.1.1 Standardseite

Was waren die Gründe dafür?

5.1.1.1.1 Endseite

Die weiteren Fragen der Umfrage richten sich an Haushalte, bei denen eine Aufnahme von mindestens einem Monat zustande gekommen ist. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an der Umfrage teilzunehmen!

6 Standardseite

Dauer der Unterbringung

Wie lange haben die Geflüchteten bei Ihnen gewohnt / wohnen sie bereits bei Ihnen?

- ☐ Weniger als 1 Monat
☐ Bis zu drei Monate
☐ Bis zu sechs Monate
☐ Bis zu 12 Monate

Haben Sie nach der zuerst vereinbarten Zeit die Unterbringung in Absprache mit den Behörden verlängert?

- ☐ Ja
☐ Nein, aber ich werde es tun
☐ Nein, das ist nicht vorgesehen

Was sind die Gründe dafür?

7 Standardseite

Welche Beschreibung trifft auf Ihre Haushaltssituation (vor der Aufnahme) am besten zu?

- ☐ allein
☐ allein mit Kindern
☐ mit Partner*in
☐ mit Partner*in und Kindern
☐ Wohngemeinschaft
☐ In einer anderen Haushaltsform:
☐ keine Angabe

8 Standardseite

Welche Beschreibung trifft auf Ihre Wohnsituation am besten zu?

Ich wohne ...

- ☐ In einer Mietwohnung
☐ In einer Genossenschaftswohnung
☐ In einer Eigentumswohnung
☐ In einem eigenen Haus
☐ In einer anderen Wohnform:
☐ keine Angabe

9 Standardseite

Wie viele Personen, Sie eingeschlossen, leben normalerweise in Ihrem Haushalt (vor der Aufnahme)?

Bitte tragen Sie die Anzahl Personen dem Geschlecht und Alter (in Ziffern) entsprechend in die untenstehende Tabelle ein.

	< 18 Jahre	18-29 Jahre	30-65 Jahre	> 65 Jahre
Weiblich				
Männlich				
Anderes				
Keine Angabe				

10 Standardseite

Gerne möchten wir mehr über Ihre Erfahrungen im Zusammenleben mit Geflüchteten erfahren.

Was waren Ihre Beweggründe, eine private Unterkunft anzubieten?

Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an.

- ☐ Menschliches Mitgefühl
☐ Gefühl der moralischen oder religiösen Verpflichtung
☐ Solidarität mit der Ukraine zeigen
☐ Dankbarkeit, Gefühl etwas zu geben, weil es einem selbst so gut geht
☐ Ich verfüge über freien Wohnraum und möchte, dass dieser genutzt wird
☐ Den Geflüchteten die Integration in der Schweiz erleichtern
☐ Bedürfnis einen Beitrag in Zeiten der Krise zu leisten
☐ Eigener Bezug zur Ukraine
☐ Eigener Bezug zum Thema Flucht
☐ Meinen Kindern «Gutes» vorleben
☐ Eine andere Kultur kennenzulernen
☐ Anderes, und zwar:
☐ Keine Angabe

11 Standardseite

Wie ist die Aufnahme von Geflüchteten bei Ihnen zustande gekommen?

Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an.

- ☐ Über das Bundesasylzentrum
☐ Über eine offizielle Vermittlungsstelle (Schweizerische Flüchtlingshilfe, Caritas, HEKS, Campax o. ä.)
☐ Über die Sozialen Dienste der Gemeinde
☐ Über den Kanton
☐ Über Bekannte und Freundinnen
☐ Direkter Kontakt mit ukrainischen Bekannten/Freunden/Verwandten
☐ Über Facebook oder andere Social Media Kanäle
☐ Anderes, und zwar:
☐ Keine Angabe

12 Standardseite

Wie viele Personen haben Sie aufgenommen?

Bitte tragen Sie die Anzahl Personen dem Geschlecht und Alter (in Ziffern) entsprechend in die untenstehende Tabelle ein.

	< 18 Jahre	18-29 Jahre	30-65 Jahre	> 65 Jahre
Weiblich				
Männlich				
Anderes				
Keine Angabe				

13 Standardseite

Welche Räumlichkeiten haben Sie den Geflüchteten angeboten?

Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an.

- ☐ Ein eigenes Zimmer
- ☐ Zwei eigene Zimmer
- ☐ Studio oder Mansarde
- ☐ Eigenes Bad
- ☐ Gemeinsames Bad
- ☐ Eigene Küche
- ☐ Gemeinsame Küche
- ☐ Einliegerwohnung, d. h. kleine, separate Wohnung im eigenen Haus
- ☐ Anderes, und zwar:
- ☐ Keine Angabe

14 Standardseite

Wie kommunizieren Sie mit den Geflüchteten?

Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an.

- ☐ Deutsch / Französisch / Italienisch
- ☐ Englisch
- ☐ Ukrainisch
- ☐ Russisch
- ☐ Andere Sprache(n)
- ☐ Mit Hilfe von Übersetzungs-Apps (z. B. Google Translate, DeepL, ...)
- ☐ »Mit Händen und Füßen«
- ☐ Keine Angabe

15 Standardseite

In welchen Bereichen haben Sie die Geflüchteten über die Unterkunft hinaus unterstützt?

Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an.

- ☐ Beantragung Status S
- ☐ Beantragung Sozialhilfe
- ☐ Arbeitsplatzsuche
- ☐ Sprachkurse
- ☐ Alltagsfragen (z.B. Internetzugang, Mülltrennung, Postempfang)
- ☐ Freizeitgestaltung
- ☐ Kindergarten und Schule
- ☐ Kinderbetreuung
- ☐ Bei gesundheitlichen Fragen
- ☐ Suche nach einer eigenen Wohnung
- ☐ Anderes, und zwar:
- ☐ Über die Unterkunft hinaus haben wir die Geflüchteten kaum unterstützt.
- ☐ Keine Angabe

16.1 Standardseite

Aus welchen Gründen haben Sie die Geflüchteten über die Unterkunft hinaus kaum unterstützt?

- ☐ Aufgrund meiner Ressourcen
- ☐ Sie benötigen keine Unterstützung
- ☐ Sie werden von Behörden oder NGOs ausreichend unterstützt

17 Standardseite

Wie haben Sie bisher die gemeinsame Wohnsituation erlebt?

- ☐ Sehr gut
- ☐ Gut
- ☐ Gemischt
- ☐ Eher schwierig
- ☐ Sehr schwierig
- ☐ Keine Angabe

Kommentar:

18 Standardseite

Im Folgenden haben wir einige Aussagen über die Unterstützung von Kanton und Gemeinde gesammelt. Bitte kreuzen Sie an, inwiefern das in Ihrem Fall zutrifft.

	Trifft vollkommen zu	Trifft etwas zu	Trifft kaum zu	Trifft nicht zu	Schwer zu sagen
Der Kanton oder die Gemeinde unterstützen die private Unterbringung finanziell.	☐	☐	☐	☐	☐
Der Kanton oder die Gemeinde unterstützen die private Unterbringung organisatorisch.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Informationen sind für mich transparent und einfach zu verstehen.	☐	☐	☐	☐	☐
Es gibt eine Anlaufstelle, an die ich mich mit Fragen und Anliegen wenden kann oder wenn es Probleme gibt.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Betreuung der Gastfamilien durch die Gemeinde oder den Kanton ist hilfreich.	☐	☐	☐	☐	☐
Jemand von der Gemeinde kam vorbei und hat die Unterkunft geprüft.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich werde angemessen für die Aufnahme entschädigt.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Sozialhilfe für die Geflüchteten ist ausreichend.	☐	☐	☐	☐	☐
Bezahlbare Kinderbetreuung für die Geflüchteten ist in der Gemeinde vorhanden.	☐	☐	☐	☐	☐

19 Standardseite

Erhalten Sie vom Staat eine Entschädigung für die Unterkunft?

Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an.

- ☐ Nein, das gibt es bei uns in der Gemeinde / im Kanton nicht.
- ☐ Nein, das habe ich abgelehnt.
- ☐ Ja, ich erhalte einen Mietanteil für die entsprechende Anzahl Zimmer (Untermietvertrag).
- ☐ Ja, ich erhalte eine Pauschale (Vereinbarung).
- ☐ Ja, anderes:
- ☐ Keine Angabe

20 Standardseite

Haben Sie auch jetzt noch Geflüchtete aus der Ukraine bei sich aufgenommen?

- ☐ Ja, das dauert noch an.
- ☐ Nein, das ist beendet.

21.1 Standardseite

Welche Aussagen treffen zu?

Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an.

- ☐ Die Geflüchteten sind in die Ukraine zurückgekehrt.
- ☐ Sie haben eine andere private Unterbringung bei einer Familie gefunden.
- ☐ Sie sind in eine eigene Wohnung gezogen.
- ☐ Sie sind in eine Kollektivunterkunft gezogen.
- ☐ Ich habe keine Informationen, wie es nach dem Aufenthalt bei uns weiterging.
- ☐ Wir haben keinen Kontakt mehr.
- ☐ Wir halten weiterhin Kontakt mit den Geflüchteten, und zwar:
- ☐ Wir unterstützen sie weiterhin, und zwar:

22 Standardseite

Zum Schluss würden wir gerne noch Ihre Einschätzungen zu gelungener Integration von Geflüchteten erfahren.

Was bräuhete es für eine gelungene soziale Integration von Geflüchteten?

Von Seiten der Behörden:	
Von der Gesellschaft:	
Von Gastfamilien:	
Von den Geflüchteten:	
Weiteres:	

23 Standardseite

Zum Ende bitten wir Sie noch um einige wenige demographischen Angaben über Sie.

Geschlecht

☐ Weiblich
☐ Männlich
☐ Anderes
☐ Keine Angabe

Alter

☐ 18-29
☐ 30-39
☐ 40-49
☐ 50-59
☐ 60-69
☐ 70-79
☐ 80+
☐ Keine Angabe

PLZ

Kanton

☐ AG
☐ AI
☐ AR
☐ BE
☐ BL
☐ BS
☐ FR
☐ GB
☐ GE
☐ GL
☐ JU
☐ LU
☐ NE
☐ NW
☐ OW
☐ SG
☐ SH
☐ SO
☐ SZ
☐ TG
☐ TI
☐ UR
☐ VD
☐ VS
☐ ZG
☐ ZH
☐ Keine Angabe

Haushaltseinkommen

☐ Mehr als 120 000
☐ 100 - 120 000
☐ 80 - 100 000
☐ 60 - 80 000
☐ Unter 60 000
☐ Möchte ich nicht sagen / Keine Angabe

24 Standardseite

Haben Sie weitere Bemerkungen oder Anregungen zum Thema, die Sie uns gerne mitteilen möchten?